r.
2°

Bav. 3032°

Züge

Bavar.
3032^o

Züge und Zustände

aus dem

Erlanger Studentenleben.

Mit
historischen Notizen über die Friedrich-Alexanders-Universität und dem Programm zu den Feierlichkeiten bei ihrem hundertjährigen Jubiläum

von

einem ehemaligen Erlanger Studenten.

Nürnberg,
bei Karl Felßecker.
Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1843.

R

Züge und Zustände

aus dem

Erlanger Studentenleben.

Mit
historischen Notizen über die Friedrich-Alexanders-Universität und dem Programm zu den Feierlichkeiten bei ihrem hundertjährigen Jubiläum

von

einem ehemaligen Erlanger Studenten.

Bav. 3032

Nürnberg,
bei Karl Felßecker
Erlangen,
in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.
1843.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Seyd Alle gegrüßt mit dem herzlichsten Willkomm, die Ihr einzieht in das freundliche Städtchen, in welchem Eure fernen und nahen Erinnerungen wie geistige Gestalten der Vergangenheit schweben. Blickt um Euch, wieviel sich in Erlangen, einst der Sitz Eurer sorglosen Jugend, und in seinen Umgebungen verändert hat, und Ihr selbst, welche gewandelte Anschauungen vom Leben und seinen Erscheinungen und Zuständen bringt Ihr mit.

Die frohen, frischen Tage der akademischen Freiheit liegen hinter Euch zurück, Ihr habt es gewöhnen müssen, der Nothwendigkeit des allgemeinen Weltverkehrs zu dienen und dem Vaterlande eine Schuld abzuzahlen, die es Euch bei Eurer Geburt schon auferlegt hat. Wohl Euch Allen, wenn Ihr Euch keinen Rückstand vorzuwerfen habt, sey es nun, daß Ihr es mit diesen oder jenen Kräften zu erreichen wußtet. Viele haben dem starren Gesetze der Natur ihren Tribut entrichtet, über manche Wirksamkeit, über manches schöne Streben legte man das Leichentuch und mehrere Denksteine sprechen von gewaltsam gebrochenen Herzen, vergeßt die theuren Todten nicht und weiht ihnen in geeigneter Stunde eine stille Thräne. Die wir uns aber noch freuen an der Heiterkeit des Daseyns, an dem Sonnenschein der Gegenwart, laßt uns einander die Hände reichen, wie nahe oder fern wir einst auch uns gestanden; die Farben, die vor Zeiten uns umschlungen und in gesonderten Kreisen hielten, aus denen wir oft feindlich im jugendlichen Aufbrausen uns entgegentraten, sie seyen ausgeglichen zur schö-

nen Harmonie. Ein Geist beseele während dieser bedeutsamen Feier Alle, die Theil daran nehmen, der einmüthige Geist der Erinnerung. Alles, was ihn trüben, stören könnte diesen Geist, sey verbannt, auf das Strengste verbannt. Die Erinnerung ist ja das einzige Gut im Leben, welches dem ältesten Herzen seine Jugend wieder schenkt und so laßt uns von diesem Geschenke einen nur würdigen Gebrauch machen. Zwar holt die Erinnerung auch die trüben Stunden aus der fest abgeschlossenen Vergangenheit herauf, auch begangene Fehler und Thorheiten fordern ihr Recht an dem Gedenken, laßt es uns ihnen geben, aber in der Liebe der Vergebung, und wer ein tieferes Weh zu beklagen hat, der lasse den Schmerz darüber in mildernder Wehmuth sich abklären und betrachte es als ein überstandenes Leid.

Die Feier, welche diese Schrift hervorgerufen, ist eine tiefbedeutsame, nicht allein für das wissenschaftliche Vaterland, sondern auch für Alle, die an dem Interesse nehmen, was zum Universitätsleben gehört, zunächst für vormalige und jetzige Studen-

ten. Der Wissenschaft zu Ehren werden wohl mehrere Programme und Abhandlungen von Lehrern der Friedrich-Alexanders-Universität erscheinen; eine Geschichte der Erlanger Hochschule verfaßt der gegenwärtige Prorektor; Pfarrer Jordan von Nördlingen hat einen Festgruß an die königlich bayerische Friedrich-Alexanders-Universität gesendet, Dr. Hertel, der Verfasser des humoristischen Epos »Bukeliade,« beabsichtigt auch einen Beitrag poetischer Art zur Säkularfeier zu geben und aus der Officin Kunstmann's geht ein Katalog hervor, in welchem die Namen aller Lehrer und Studenten aufgezeichnet sind, die seit der Gründung der Universität (1742 in Bayreuth) bis 1843 an der Friedrich-Alexanders-Universität dozirt haben und immatrikulirt worden sind. Ausserdem verlegt Ferdinand Enke ein Erinnerungsblatt, (Stahlstich,) worauf eine Ansicht von Erlangen und mehrere Abbildungen seiner Umgebungen und einzelner Gebäude der Universität veranschaulicht sind.

Der Verfasser des vorliegenden Werkchens hat

sich die Aufgabe gesetzt, die sozialen Verhältnisse der Studenten zu beleuchten und die wichtigsten Momente aus diesem so bunten Wechsel einer Genossenschaft herauszuheben, die auf dem Pfade zur ernsten Daseynsbestimmung so eigenthümliche und den Stand genau charakterisirende Marken aufgepflanzt hat, einer Genossenschaft, deren Jugendmuth ein neidenswerthes Erbstück von Generation zu Generation bleiben, deren froher und leichter Sinn alle Alter der Welt überdauern wird, ohne daß ihr ernster Beruf darunter leidet. Man hat es häufig versucht, die Studentenschaft zu kopfhängerischer Kleingläubigkeit zu bringen, allein es ist zum Glücke nicht gelungen, denn die Elastizität überwältigte den Druck und schnellte sich wieder zur Höhe empor, auf der sie auch in der That zu stehen verdient. Es ist wahr, man hat auch Rostflecken an diesem blanken Stahle gefunden, allein, welcher Stand im Leben bleibt so klar, daß er des Scheuerns nicht bedürfte, zumal die Stände der Jugend, in denen Blut und Regung voller und ungestümer sind, in denen jegliches Bedächtige, Bedenkliche eigentlich

mehr ein Nachtheil, als ein Vorzug genannt werden muß. Damit soll aber keineswegs gesagt seyn, daß man der zügellosen Anmassung, der Frechheit keine Dämme setzen soll, im Gegentheile, man dulde nur jene bescheidenen Anforderungen, jene Freiheitsliebe, die der akademischen Jugend so wohl lassen und denen auch unser königlicher Herr nicht abhold ist, da er es ja deutlich bei einer Durchreise durch Erlangen ausgesprochen, daß er keine Kopfhänger und Obskuranten unter den Studenten zu sehen wünsche. Wer einen kalten Pedantismus auf den deutschen Hochschulen eingeführt wissen will, der meint es mit der wissenschaftlichen und Charakter-Ausbildung eben so übel, als der, der sie ganz aufsichtslos und unberathen haben möchte, woraus das Ungerathene gewiß immer wie zehn gegen eins sich ergiebt.

Die Quellen zur Behandlung der Materie hat der Verfasser mühsam und eifrig zusammengesucht. Für die Semester des vorigen Jahrhunderts dienten ihm mehrere alte Stammbücher, geschriebene

Briefe und die 1792 in Frankfurt und Leipzig im Druck erschienenen Briefe über Erlangen. Die ersten zwölf Jahre vom 19. Jahrhundert hat der Verfasser durch gefällige Mittheilungen von Männern herzustellen vermocht, die damals akademische Bürger der Friedrich-Alexanders-Universität gewesen sind, von 1812 bis 1825 hielt sich der Verfasser selbst theils auf dem Gymnasium, theils auf der Universität in Erlangen auf, und kann daher seine eigenen Beobachtungen mitsprechen lassen, die ihm auch für spätere Perioden ein Anhaltspunkt gewesen sind, da er von 1827 bis 1843 meist in Erlangen und dessen Nähe lebte. Nicht unterlassen will es der Verfasser hiebei, Allen denen seinen herzlichen Dank zu sagen, die ihn so bereitwillig mit vielen schätzenswerthen Beiträgen unterstützt haben, ohne welche es ihm nicht leicht möglich gewesen wäre, seine Arbeit zu vollenden.

So möge denn diese Schrift auch ihren freundlichen Gruß zum Feste bringen und Allen, die sie lesen, ein Gefährte zu geistig-gemüthlichen Rück-

zügen in die Vergangenheit, so wie zugleich ein Fingerzeig zum Fortschritt in die Zukunft seyn. Der Geist aber, der alle Welt erhält, schütze die **alma Friderica - Alexandrina!**

Programm

über die Festlichkeiten bei der Feier des hundertjährigen Jubiläums der Universität Erlangen.

Am 22. August Abends 6 Uhr wird das Fest durch Geläute mit allen Glocken und Musik von den Thürmen angekündigt. Von Seite der Stadt wird ein Festtheater bei beleuchtetem Hause veranstaltet. — Am 23. August werden alle Häuser der Stadt von den Einwohnern festlich verziert, und diese Verzierung während der 3 Tage des Festes beibehalten. Morgens 5 Uhr durchziehen 2 Musikkorps die Straßen; um 6 Uhr wird Geläute mit allen Glocken und Musik von den Thürmen stattfinden. Um 9 Uhr versammeln sich die Mitglieder

der Universität, die Deputationen der fremden Universitäten, die königl. und städtischen Behörden und sämmtliche Gäste in der Universität, wohin der königl. Kommissär durch eine Deputation der Universität abgeholt wird. Die Studirenden versammeln sich an den hiezu bestimmten Plätzen und ziehen vor die Universität zusammen. Die Landwehr rückt aus und bildet Spalier von der Neustädter Kirche aus. Vormittags um 10 Uhr findet Festgottesdienst statt, wozu sich die Versammelten durch die Apfel-, Wasserthurm- und Schiffgasse um die Altstädter Kirche herum, die Hauptstraße herauf über den Haupt- und Holzmarkt um die Ecke der ehemaligen Universitätskirche in die Neustädter Hauptkirche begeben.

Den Zug bilden:

1) ein Generalzuganführer mit 2 Adjudanten,
2) ein Musikkorps,
3) der Anführer der ersten Hälfte der Studirenden mit 2 Adjutanten,
4) erste Hälfte der Studirenden,
5) der Zugbeschließer mit 2 Adjutanten,

6) die Geistlichkeit,
7) der Magistrat unter Vortritt der Bürgermeister,
8) das Offizierkorps der Landwehr,
9) das Kollegium der Gemeindebevollmächtigten,
10) die Träger der Universitätsfahne mit 2 Adjutanten,
11) die Deputirten der fremden Universitäten, geleitet von Mitgliedern der Universität,
12) der Prokanzler, begleitet von 2 Marschällen,
13) die beiden Pedelle mit den Universitätsinsignien,
14) der Prorektor, begleitet von 4 Marschällen,
15) der königl. Kommissär in Begleitung einer Deputation der Universität,
16) die geladenen Gäste,
17) die königl. Behörden,
18) die Rektoren und Lehrer des Gymnasiums und der landwirthschaftlichen Schule,
19) die sämmtlichen übrigen Gäste,
20) ein Anführer des zweiten Zuges der Studirenden mit 2 Adjutanten,
21) die zweite Hälfte der Studirenden,

22) ein Beschließer des zweiten Zugs der Studi=
renden mit 2 Adjutanten,

23) ein Musikkorps,

24) der Generalzugbeschließer mit 2 Adjutanten.

Der Gottesdienst beginnt mit einem Choral, hierauf folgt die Festpredigt, und Te Deum schließt. Der Zug begibt sich hierauf in obiger Ordnung in das **Universitätsgebäude** zurück, von wo eine Deputation den königl. Kommissär nach seiner Wohnung begleitet. Mittags um 2 Uhr findet ein Festmahl im Redoutensaale statt; 25 Kanonenschüsse verkünden den Toast auf den König. Abends veranstaltet die Stadt eine Tanzunterhaltung im Redoutensaale. — Am 24. August versammelt man sich Morgens um 9 Uhr in dem Saale der Harmoniegesellschaft, worauf sich der Zug, wie am Tage zuvor, in die Aula begibt, wo von dem Professor der Beredtsamkeit eine mit Musik eingeleitete und geschlossene Festrede gehalten wird. Hierauf bewegt sich der Zug nach dem Hauptmarkte zur Enthüllung des von Sr. Maj. dem Könige dem Stifter der Universität Markgrafen Friedrich von

Brandenburg=Bayreuth gesetzten Denkmals. Hier hat die Landwehr bereits vorher Spalier gebildet. Nach der Ankunft des Zugs schließen die Studirenden um das Denkmal einen Kreis, in dessen Mitte sich der königl. Kommissär und sämmtliche Theilnehmer des Zugs begeben. Hierauf beginnt unter Musikbegleitung die Absingung einer Festhymne durch den Gesangverein der Studirenden; während derselben streuen junge Mädchen, in die Landesfarben gekleidet, Blumen am Fuße des Denkmals. Hierauf übergibt der königl. Kommissär unter Ueberreichung der allerh. Schenkungsurkunde das Denkmal an die Universität, worauf unter Abfeuerung von 25 Kanonenschüssen die Umhüllung desselben fällt. Ein Mitglied der Universität erwidert in einer Danksagungsrede. Mittags um 2 Uhr findet Festmahl im Redoutensaale statt; 25 Kanonenschüsse werden bei dem Toast auf Se. Maj. den König abgefeuert. Abends um 9 Uhr beginnt der Fackelzug der Studirenden. — Am 25. August durchziehen bei Tagesanbruch 2 Musikkorps die Straßen. Um 10 Uhr findet in der Neustädter

Hauptkirche zur Feier des hohen Geburts= und Namensfestes des Königs Gottesdienst statt, wozu sich der Zug wie am 23. in die Kirche begibt. Die Landwehr bildet Spalier vor derselben. Nach Beendigung des Gottesdienstes bewegt sich der Zug nach der Aula, wo die Ehren=Promotionen vorgenommen werden. Gegend Abend gibt die Stadt sämmtlichen Theilnehmern an der Feier ein ländliches Fest im Schloßgarten unter glänzender Erleuchtung des Gartens und der hintern Façade der Universität nebst den anstoßenden Gebäuden.

Historische Notizen über die Universität zu Erlangen.

Es ist ein großes Glück für ein Land, wenn die Fürsten, die es regieren, gute Rathgeber um sich haben und den Rathschlägen derselben genügen. Ein solches Glück empfand denn auch das Ländchen, über welches Markgraf Friedrich vom Jahr 1735—1763 den Herrscherstab hielt, denn neben dem Aufschwung von Industrie und Handel erhielten auch Kunst und Wissenschaft ein gesteigertes Leben, welche Wohlthat sie dem Leibarzte des Markgrafen Daniel von Superville verdankten, da er seinem Fürsten den Einschlag zur Gründung einer Universität gab, welche am 21. März zu Bayreuth feierlich eingeweiht wurde. Als Ursache der Gründung dieser Anstalt wurde angegeben, daß die Jugend des Landes auf fremden Universitäten Zeit und Geld verschwendete, weßhalb die Errichtung einer wissenschaftlichen Bildungsanstalt im Staate räthlich erscheine, die den Namen Friderciana erhalten sollte. Bayreuth als Residenzstadt war nicht der geeignete Ort, jungen Leuten,

die allein den Wissenschaften zu leben hatten, zum Aufenthalte zu dienen. Das sah auch der Markgraf sehr wohl ein und verlegte die Universität am 13. April 1743 nach Erlangen, wo eine 1699 vom Freiherrn Gros von Trockau gestiftete unbedeutende Ritteracademie bestand, welche bei der Uebersiedlung der Fridericiana sofort aufgelöst wurde. Nachdem letztere von Kaiser Karl VII. alle Rechte und Privilegien erhalten hatte, welche andern deutschen Universitäten verliehen waren, wurden die bündigsten Anordnungen zum dauerhaften Fortbestand der Universität zu Erlangen getroffen und vom Markgrafen in den Stiftungsacten ausdrücklich festgesetzt, daß Niemanden der Nachfolger gestattet werde, unter welchem Vorwande es auch geschehen möchte, zum Aufhören der Friederichsacademie etwas zu unternehmen. Was zur Stärke und Selbstständigkeit der neuen Anstalt nur irgend beitragen konnte, das wurde von dem Fürsten gewährt und anbefohlen und von dem dazu ernannten Kanzler von Superville gewissenhaft aufrecht erhalten.

Die Inauguration, zu welcher mehrere andere Universitäten geladen waren, fand am 4. November 1743 unter mannichfachen Feierlichkeiten statt. Tags zuvor kam der Markgraf selbst von Bayreuth nach Erlangen und wurde an dem Weichbilde der Stadt von seiner neuen Universität, die Studenten zu Pferde, und den übrigen Behörden mit Jubel empfangen und durch die festlich geschmückten Straßen nach dem Schlosse geleitet. Abends war große Illumination

und Feuerwerk im Schloßgarten veranstaltet und in dem Schlosse ein stattliches Mahl, zu welchem Professoren und Studenten geladen waren. Am Morgen der Einweihung zogen die Universitätsangehörigen auf den Schloßplatz, wo die fürstlichen und städtischen Behörden ihrer harrten. Sechzehn Studenten, die eine Hälfte aus dem Adel, die andere aus dem Bürgerstande holten die akademischen Insignien vom Schlosse und nun bildete sich ein großer Festzug, in welchem auch der Markgraf in einer Staatskarosse sich befand, nach der Neustädter Kirche, die auf's Feierlichste geschmückt war. Nachdem die zum Zuge Gehörigen ihre bestimmten Plätze eingenommen und auch die Markgräfin mit ihren Hofdamen in der Kirche erschienen war, begann die Festivität mit einem gut exekutirten Musikstücke der Hofkapelle, worauf der Consistorialrath Ellrod eine Predigt über den Text: Jes. 33, V. 20 hielt, worin auch das Thema von dem wachsamen Auge Gottes über die neue Universität behandelt war. Nach der Predigt sprach der Kanzler von Superville, wie es bei solchen Gelegenheiten immer der Fall ist, das Lob seines fürstlichen Herrn aus, ließ sodann die kaiserlichen und markgräflichen Privilegien vorlesen und gab die Namen der Professoren an. Die philosophische zählte: J. W. Hoffmann, G. W. Pötzinger, J. S. Kripner, G. A. Ellrod, J. W. Gadendam und A. E. Roßmann; die theologische: G. A. Ellrod, J. E. Pfeifer, K. J. Huth; die juristische: J. E. Gadendam, A. E. Roßmann, J. G. Gonne, K. A. Braun, J. J. Schierschmied;

die medicinische: J. F. Weismann, K. Chr. Schmiedel, M. G. Pfann, Chr. S. Gebauer, J. A. Hoffmann. Genannte Professoren leisteten sofort den Amtseid und Professor A. E. Roßmann als ernannter Prorektor übernahm die Insignien der Universität und seiner eignen Würde. Zum Prokanzler wurde J. W. Gadendam aufgerufen und die Wahl der Dekane der verschiedenen Fakultäten vorgenommen; Dekan der philosophischen: G. W. Pötzinger; der theologischen: J. E. Pfeifer; der juristischen: A. E. Roßmann; der medicinischen: K. Chr. Schmiedel. Hierauf wurden folgende Herren zu Doktoren promovirt: G. A. Ellrod, J. W. Gadendam, J. W. Hoffmann, J. S. Kripner zu Doktoren der Philosophie; G. A. Ellrod, K. J. Huth zu Doktoren der Theologie und J. W. Gadendam zum Doktor beider Rechte. Der geheime Rath von Superville ließ nun noch einige Ermahnungen an die Studenten ergehen und schloß seine Rede mit Dankesausdrücken und Segenswünschen für den regierenden Herrn und sein erlauchtes Haus, worauf das Lied »Herr Gott, Dich loben wir« mit voller Instrumentalbegleitung und unter dem Donner der Kanonen gesungen wurde. Abends brachten die Studenten dem Markgrafen einen Fackelzug und wurden sammt den Professoren und den Abgeordneten der Universitäten Würzburg und Altdorf zur Tafel auf's Schloß geladen.

Am 5. November begab sich der Zug in derselben Ordnung wie Tags zuvor wieder in die Neustädter Kirche, worin mehere Promotionen statt fanden. Professor J. E.

Pfeifer, Dekan der theologischen Fakultät, hielt eine Rede über »die Schranken der Vernunftanwendung in der Auslegung der Bibel« und ernannte dann G. L. Oeder, Dekan zu Feuchtwang, Chr. N. Speiser, Consistorialrath zu Freiburg a. d. U., J. Chr. Lerche, Superintendant zu Neustadt a. d. A., J. F. Stein, Hofprediger zu Durlach und F. Th. E. Simon, Dekan zu Themar zu Doktoren der Theologie. Professor A. E. Roßmann, Dekan der juristischen Fakultät sprach über die »Würde eines Kanzlers auf protestantischen Universitäten,« verlieh siebenzehn Lizentiaten- und unter diesen fünfzehn Doktorengrade; Professor K. Chr. Schmiedel, Dekan der medizinischen Fakultät, sprach über den vorsichtigen Gebrauch der Stoffe in der Heilkunde und creirte fünf Doktoren der Medizin aus der Candidatenreihe; Professor G. W. Pötzinger, Dekan der philosophischen Fakultat, sprach über »die Controversen, die kein Ende nehmen wollten« und ertheilte ein und dreißig Candidaten die philosophische Magisterwürde. Abends gab der Markgraf wieder Tafel im Schlosse, wozu der Universitätssenat und alle anwesenden neu gewählten Doktoren und Magister geladen wurden. Dem Kanzler brachten an diesem Abend die Studenten einen Fackelzug.

Am 6. November war ein in früheren Zeiten öfter vorgekommener Akt angesetzt, die Krönung eines Poeten in der Person des Dr. med. Chr. E. Knoll, welcher Feierlichkeit auch der Hof beiwohnte. Die Markgräfin hatte zuvor den Wunsch ausgesprochen, ein Disputatorium ohne vorherige

Vorbereitung anzuhören und gab selbst die Thesen an, so wie sie auch die Disputatoren wählte. Die Thesen lauteten:

1) einer Materie Denkfähigkeit zuzuschreiben, ist keine sich selbst widersprechende Annahme, die undenkbar wäre.

2) Auch die Urstoffe der Körper sind zusammengesetzt.

Bedingungen für die Disputatoren waren, daß sie deutsch sprechen und sich nicht auf die Bibel berufen sollten. Professor J. W. Gadendam vertheidigte beide Thesen und die Professoren K. A. Braun und K. J. Huth opponirten. Die Markgräfin fand ein so großes Interesse an dem von ihr veranlaßten gelehrten Streite, daß sie nach einer Glockenstunde die Fortsetzung begehrte, worauf die Herren noch zwei volle Stunden debattirten. An diesem Tage wurden die Professoren wieder zur markgräflichen Tafel geladen und am folgenden Tage reiste der Markgraf mit seiner Gemahlin, der Prinzessin und dem gesammten Hofstaate, begleitet von tausend Segenswünschen der neuen Universität und der Erlanger Einwohnerschaft, nach seiner Residenz zurück.

Am 11. November wurden durch den Professor K. A. Braun die Auditorien mit einer Rede eröffnet und am Sonntag darauf am 17. November die Universitätskirche eingeweiht, in welcher Professor K. J. Huth über den Text: Habak. 3. V. 20 predigte. Dadurch war nun der Universität ihr Wirkungskreis angewiesen, den sie anfangs freilich nur mit mittelmäßigen Kraften auszufüllen im Stande

war, da sowohl die Bibliothek als die anderen wissenschaftlichen Institute noch viel zu wünschen ließen. Geheimrath von Superville hatte in seiner Einweihungsrede den Professoren seine stete Sorgfalt für die Hochschule zugesichert und hielt darin getreulich Wort, denn bei jeder Gelegenheit ging er den Markgrafen zum Wohl der Universität an, bewirkte die Errichtung eines Freitisches für 48 unbemittelte Studenten und schenkte der Bibliothek seinen ganzen Bücherschatz, worunter besonders viele gute medizinische Werke, an denen es der Universitätsbibliothek gerade mangelte.

Die Zunahme der Studenten (nach Verlauf des ersten Jahres stieg ihre Zahl von einigen achtzig auf beinahe dreihundert,) machte eine Vermehrung der Wohnungen nothwendig, weßhalb der Markgraf 1744 selbst nach Erlangen ging, um den Bau neuer Häuser zu veranlassen, wozu sich denn auch mehrere Einwohner entschlossen, da Allen, die sich dazu bereit erklärten, große Vortheile und Erleichterungen zugesichert wurden. Auf diese Weise vergrößerte sich Erlangens Neustadt, die von dem Markgrafen Christian Ernst gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts angelegt worden war, immer mehr nach dem Grundrisse, den der Oberbaumeister Richter in Bayreuth dazu entworfen hatte.

Im Oktober 1758 starb die Gemahlin des Markgrafen, eine geistreiche Fürstin, welche der Erlanger Universität bis zu ihrem Ende zugethan war und das Jahr darauf vermählte sich Markgraf Friedrich wieder mit einer Prin-

zessin von Braunschweig-Wolfenbüttel Sophie Karoline, die das eheliche Glück aber nicht lange mit dem Gatten theilte, indem derselbe 1763 ohne männliche Erben starb. Daß die Universität ihrem Stifter einen Trauergottesdienst in der Kirche veranstaltete und eine Gedächtnißrede halten ließ, war ein aus der Pietät hervorgehender Akt, dessen Unterlassung sich der Senat auf keinen Fall zu Schulden kommen lassen durfte.

Den Markgrafen Friedrich succedirte der letzte Fürst aus der Brandenburg-Culmbachischen Linie Friedrich Christian, ein Regent, der auf die Stiftungsurkunde der Universität, worin sein Vorgänger unter Anderem deutlich ausgesprochen: »daß die Friedrichsakademie ohne Abbruch und Aenderung in der einmal gemachten Einrichtung ununterbrochen erhalten und vielmehr künftig nach Möglichkeit verbessert, als geschwächet oder Jemanden, unter welcherlei Vorwand es geschehen wolle, zu deren Abbruch etwas zu unternehmen gestattet werde,« nicht die Aufmerksamkeit verwandte, wie es der vorige Markgraf beabsichtigt hatte. Er meinte schon genug für die Hochschule gethan zu haben, daß er den Freitisch um zwölf Stellen vermehrte, dagegen blieben einige Professuren erledigt, deren Wiederbesetzung durchaus nothwendig gewesen wäre und, wer weiß, wie tief die Anstalt gesunken wäre, wenn der Markgraf Friedrich Christian länger gelebt hätte. Er starb 1769 und überließ das Fürstenthum seinem Verwandten, dem Markgrafen Christian Friedrich Karl Alexander, der zu Ansbach residirte.

Der neue Regent schlug den Werth und die Würde der Erlanger Universität höher an, als sein Vorfahrer und suchte sie durch alle ihm zu Gebote stehenden Mittel aus ihrer Senkung zu heben; denn man hatte ihm kaum die wahre Sachlage vorgestellt, so ernannte er augenblicklich ein Kommissorium, bestehend aus dem Minister Freiherrn von Seckendorf, dem Hofrath Schmiedel, dem Regierungsrath Hänlein und dem Hofprediger Junkheim, welche eine genaue Untersuchung anstellten und bei allen Fakultäten mehrere Anstellungen von Professuren auswirkten und Gehaltserhöhungen und Verbesserungen der meisten Institute der Hochschule zur Genehmigung brachten. Der ganze Fond der Universität wurde vermehrt und eine markgräfliche Verordnung erlassen, daß jeder Inländer zur Erlangung einer Staatsanstellung legale Zeugnisse eines zweijährigen Besuches der Landeshochschule beibringen müsse. Dieser Verdienste des Markgrafen um dieselbe halber nahm die Universität den Namen an, den sie heute noch führt: Friedrich-Alexanders-Universität.

Die Gemahlin des Markgrafen Friederike Karoline stammte aus dem Fürstenhause Sachsen-Coburg und starb 1791, durch welchen Todesfall der Fürst einer Herzensneigung zu der Lady Craven freieren Spielraum geben konnte Zugleich wurde der Wunsch in ihm rege, die Herrschaft niederzulegen, das Vaterland zu verlassen und im Privatleben das Glück seiner ihm noch übrigen Tage zu genießen. Er ging nach England, wo er im Jahr 1805 gestorben ist. Es war dem Markgrafen nicht gleichgültig, wer von seinen

Fürstenthümern Ansbach und Bayreuth Besitz ergreifen würde, und da er fürchtete, Oesterreich möchte Ansprüche darauf erheben, so trat er sie 1792 von Bordeaux aus förmlich an Friedrich Wilhelm II., König von Preußen, seinen Anverwandten ab, der durch seinen Minister Hardenberg am 30. Januar 1792 in Erlangen den Huldigungsakt vollziehen ließ. Die Universität stand nun unter einem Herrscher, der von seinem Vorfahren, welcher sich den Namen des »Großen« erworben, dessen Verstandesschärfe sprichwörtlich geworden ist, der sich aber von Voltaire und dem damals in Frankreich herrschenden Geiste so einnehmen ließ, daß der Philosoph von Sanssouci über die Pflege deutscher Wissenschaftlichkeit gar absonderliche Ansichten und Begriffe hegte, viele Vorurtheile eingesogen hatte. Dazu kam noch der Krieg Preußens und Oesterreich gegen Frankreich, der auch in Erlangen nicht ungespürt blieb, es war also von der dortigen Hochschule keine reiche Blüthe, vielweniger eine ergiebige Ernte zu erwarten; demohngeachtet erhielt die Anstalt einige Zusätze in der Ernennung neuer Professoren, in der Cultivirung des botanischen Gartens vor dem Nürnberger Thor und in der Vermehrung des Naturalienkabinets durch Sammlungen, die von Bayreuth hergebracht wurden.

Friedrich Wilhelm II. starb 1797 am 16. November und den Thron bestieg nach ihm Friedrich Wilhelm III, welcher 1799 mit vollem Jubel in Erlangen empfangen wurde. Auf die Universität richtete der neue Monarch ein

besonderes Augenmerk, sie erhielt von ihm Zuschüsse an Geld, das Konvikt wurde vergrößert, der Bau eines Krankenhauses begonnen, und zu einem Museum das ehemalige Altensteinische Haus sammt Garten angekauft, das aber unvollendet liegen blieb und in diesem Jahre, der von Nürnberg nach der Nordgränze ziehenden Eisenbahn wegen, gänzlich abgebrochen wurde. Ein anderes den Bildungsgrad der akademischen Jugend und die Wissenschaft überhaupt förderndes Institut besaß die Hochschule in dem seit 1778 von Hofrath Friedrich von Wendt aus eigenen Mitteln gestifteten Klinikum und 1805 zog die von Kaiser Leopold gestiftete Naturforschergesellschaft (früher in Erfurt) nach Erlangen und brachte eine Bibliothek und ein Naturalienkabinet mit, welche den Erlanger Anstalten zu gut kamen. Im Jahre 1805 betrugen die jährlichen Universitäts-Einnahmen (nach Lammers Geschichte der Stadt Erlangen) 62,769 Gulden.

Faßt man die Vorstellungen in's Auge, die unter vielen Reichen und Adeligen im achtzehnten Jahrhundert von der Erziehung der Jugend Gang und Gäbe waren, daß die jungen Herrn Söhne nicht immer des Studirens halber, am wenigstens eines Brodstudiums wegen, auf Universitäten geschickt wurden, sondern, um ihnen Lebensroutine, eine Glasurbildung, die sich mit dem Complimentirbuch der Hautevolée begnügte, und dergleichen glitzernde Oberfläche zu geben, so weist auch Erlangen das Bild des Zusammenlebens vieler solcher Jünglinge in dem Rahmen seiner Vergangenheit auf. Der kleine, aber zierliche Hof, den die Wittwe des

verstorbenen Markgrafen Friedrich Sophie Karoline in Erlangen hielt, (sie bezog des Schloß 1764, wohnte, nachdem es 1814 abgebrannt war, in dem Großischen Haus, jetzt Neustädter Rathhaus, und starb allgemein betrauert 1817,) war auch geeignet, Viele anzulocken, und so kam es, daß früher mehrere Russen, Polen, Liefländer, Ungarn, Engländer, Franzosen, Schweden, Schweizer, Schlesier und junge Leute aus allen deutschen Gauen in Erlangen immatrikulirt waren, um auf den Parquets der Hofsalons, in dem niedlichen Theater und im großen Redoutensaale, auf dem unvergeßlichen Welsgarten und in den übrigen freundlichen Umgebungen des hellen heitern Universitätsstädtchens sich zu vergnügen und den Erlanger Philistern ihr Geld, aber auch ihren Muthwillen zukommen zu lassen. —

Kein Krieg ist während seiner Dauer dem wissenschaftlichen Fortschritte gedeihlich, am wenigsten ein Krieg, der es auf die Zerstörung der Nationalität abgesehen hat, der ein fremdes Regiment in ein Land gewaltsam eindrängen will. So jener Krieg, zu dem Deutschland von Napoleon herausgefordert wurde, in welchem es sich um nichts Geringeres handelte, als um seine Freiheit. Wenn ein Staat wie Preußen im deutschen Staatsbündniß wankte, so war dieß ein schlimmes Omen. Die Schlacht bei Jena und die Schlacht bei Auerstädt, jene unglücklichen Botschaften für Berlin, sie waren auch für das Loos von Erlangen und seiner Hochschule von entschiedener Wichtigkeit. Das Fürstenthum Ansbach wurde vom Fürstenthum Bayreuth abgetrennt, und

letzteres zu einer französischen Provinz gemacht; (1806 — 1807;) den Erlangern bangte es für den Bestand ihrer Hochschule, doch der Schreck ging vorüber, der zum Gouverneur des Fürstenthums Bayreuth ernannte General Legrand sicherte der Universität ihre Existenz, wenn sie auch mehrere Jahre eine nur kümmerliche blieb. Es war eben doch ein geistiges Wetterleuchten, nach welchem sich der wissenschaftliche Himmel wieder aushellen konnte. Und er hellte sich aus. Der Friedensschluß zu Schönbrunn theilte das Fürstenthum Bayreuth der Krone Bayern zu, nachdem schon 1806 das Fürstenthum Ansbach an Bayern gekommen war und so standen im Jahre 1810 beide Länder wieder vereinigt unter dem milden Scepter eines Königs, in welchem das beste Herz für das Wohl seines Volkes geschlagen hat. Die offizielle Kunde dieses glücklichen Ereignisses wurde den Erlangern am 4. Juli 1810 mitgetheilt und, wer weiter dachte, als an den nächsten Augenblick und die ohnferne Rückzeit, den drängte es in freudiger Bewegung dieser frohen Kunde entgegen. Durch einen am 8. Juli in der Hauptkirche der Neustadt erhaltenen Gottesdienst bezeugte die Stadt, durch einen zweiten in der Universitätskirche veranstalteten Dienst des Herrn aller Herren, die Universität ihre Freude, und der Vorwurf des Predigers, des damaligen Professors Dr. Berthold: »Was geht doch die Weisheit und Güte Gottes in der Leitung der Völker für einen sicheren Gang!« hätte nicht besser gewählt werden können.

Die Universität hatte nun eine so feste Basis, als jemals und am 25. November 1 10 wurde ihre Fortdauer noch besonders garantirt. Zu ihrem größeren Frommen war die ehemalige 1581 fundirte der früheren Reichsstadt Nürnberg gehörige Universität Altdorf im Jahre 1809 aufgelöst worden, deren Bücherschätze an die Erlanger Hochschule übergingen, nun die einzige in Bayern, auf welcher die Protestanten Theologie studiren können. König Maximilian Joseph 1., zu dessen Fürstentugenden vorzüglich die Toleranz gehörte, der allen christlichen Konfessionen gleiche Rechte in seinem Lande einräumte, der, gegen den Willen der dortigen Katholiken, die Aufnahme des ersten Protestanten (Weinwirth Michel) in München bewerkstelligte, er sorgte dafür, daß zweckmäßige Einrichtungen zur tüchtigen Ausbildung künftiger Seelsorger vorhanden seyen, hielt die von ihren Zuhörern geschätzten Professoren durch anständige Gehalte und ehrenhafte Würdigungen fest, so die Professoren Dr. Christoph Friedrich von Ammon, Dr. Leonhard Berthold, Dr. Paul Joachim Sigmund Vogel, Dr. Johann Leonhard Lippert, und billigte die von der Fakultät berufenen, wie die Professoren Dr. Gottlob Wilhelm Mayer, Dr. Georg Benedix Winer, Dr. Gottlieb Philipp Christian Kaiser, Dr. Johann Georg Veit Engelhardt, Dr. Johann Christian Gottlieb Ludwig Krafft, Dr. Friedrich Wilhelm Philipp von Ammon.

Eben so gut wollte er die übrigen Fakultäten bestellt wissen. Unter seiner Regierung lehrten in der philosophi-

chen Fakultät die Professoren Gottlieb Christoph Harleß, Johann Friedrich Breyer, Johann Georg Meusel, Johann Ernst Ehregott Fabri, Johann Georg Christian Fick, Dr. Gottlieb Ernst August Mehmel, Dr. Michael Alexander von Lips, Dr. Heinrich August Rothe, Dr. Johann Paul Harl, Johann Joseph Stutzmann, Dr. Simon Erhardt, Dr. Ludwig Heller, Dr. Christian Gottfried Nees von Esenbeck, Dr. Johann Arnold Kanne, Dr. Gotthilf Heinrich von Schubert, Dr. Johaun Salomo Christoph Schweigger, Dr. Johann Wilhelm Pfaff, Dr. Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, Dr. Karl Gottlieb Wilhelm Kastner, Dr. Karl Wilhelm Böttiger, Dr. Ludwig Döderlein; in der juristischen: Dr. Christian Friedrich von Glück, Dr. Karl Heinrich Gros, Dr. Karl August Gründler, Dr. Adolph Felix Posse, Dr. Friedrich Karl Schunk, Dr. Karl Friedrich Roßhirt, Dr. Borst, Dr. Christian Ernst von Wendt, Dr. Georg Friedrich Puchta, Dr. Karl Buchner; in der medizinischen: Dr. Friedrich von Wendt, Dr. Friedrich Heinrich Loschge, Dr. Georg Friedrich Hildebrandt, Dr. Bernhard Gottlieb Schreger, Dr. Johann Christian Friedrich Harleß, Dr. Christian Heinrich Adolph Henke, Dr. Gottfried Fleischmann, Dr. Wilhelm Daniel Koch, Dr. Johann Michael Leupoldt.

Die Kriegsjahre, die nach der Besitzergreifung des Fürstenthums Bayreuth durch König Maximilian Joseph I. noch bis zum Jahre 1815 dauerten und bei dem zweifelhaften Ausgang des Kampfes auch die Aussichten unsicher machten,

waren natürlich keineswegs geeignet, die Universität die königliche Güte in vollem Grade empfinden zu lassen und dadurch ihren wissenschaftlichen Daseynswerth nach allen Richtungen hin zu entfalten. Als aber jene mächtigen Freudenfeuer von den deutschen Hügeln und Bergen leuchteten und sich hellauflodernde Antwort gaben von Höhe zu Höhe, daß die Katastrophe des großen Völkertrauerspiels durch deutsche Einmüthigkeit, Kraft und Ausdauer auf Leipzigs Ebene vollendet sey und Deutschland die Arme einem besseren Morgenrothe entgegenbreiten durfte, da trat auch für die Erlanger Hochschule der glückliche Wendepunkt ein, von dem sie in geregelteren Schritten nach dem Ziele ihrer Bedeutung und Bestimmung zu schreiten vermochte. Die Jünglinge kamen besser vorbreitet zu den akademischen Studien von den Gymnasien, die selbst zweckdienlichere Einrichtungen und tüchtige Lehrer erhalten hatten, zur Prüfung des Fortschrittes wurden Semestralexamina und am Schlusse des ersten Jahres ein philosophisches Absolutorialexamen angeordnet, nach dessen Bestehung man erst zu dem Fachstudium übergehen durfte, dem man noch drei Jahre obliegen mußte, um dann, mit dem Universitätsabsolutorium und guten Sittenzeugnissen versehen, den staatsdienstlichen Prüfungen entgegengehen zu können. Hinsichtlich der Disciplinarbestimmungen wurden die Auswüchse der akademischen Freiheit, die es früher zuweilen doch etwas zu bunt getrieben hatte, mehr und mehr beschnitten, ohne deßhalb dem gesunden Triebe der Jugendentfaltung entgegenzuwirken. Sand's

fanatische That änderte freilich Alles, die Karlsbader Beschlüsse erschienen, nach denen strengere Universitätspolizeimaasregeln angeordnet und die Ueberwachung der freien Rede von Seite der Professoren durch eigens dazu ernannte Kommissäre eingeführt wurde, wozu in Erlangen der kgl. Ministerialkommissär von Freudel berufen war.

Am 13. Oktober 1825 hatte ein treues Herz ausgeschlagen, König Maximilian Joseph I. wurde hinabgelegt in sein ehernes Mausoleum in der Theatinerkirche zu München und Ludwig I. mit dem Wahlspruch: »gerecht und beharrlich,« bestieg den Königsthron, ein Mann, dem schon in früher Stunde der Doppelstern der Kunst und Wissenschaft hellleuchtend aufgegangen war, ein Mann, der die Augen von ganz Europa auf sich gezogen hatte, ein Mann, der mit scharfem furchtlosem Auge nach dem hochwehenden Panner deutscher Einheit und Freiheit blickte. Seinen Regierungsantritt bezeichnete dieser Monarch durch Abschaffung von allerlei Mißbräuchen, die sich eingeschlichen, und durch neue Anordnungen, die sein geschickter Beobachtungsgeist vermißt hatte, da blieb denn auch die Universität Erlangen nicht unbedacht und was auch im Verlaufe der Zeit für Befürchtungen von einer Aufhebung der Hochschule, oder doch wenigstens von einer Umwandlung derselben in ein protestantisch-theologisches Seminarium u. dgl. laut wurden, es waren blose Befürchtungen ohne gehörigen Halt- und Mittelpunkt. Es wurde sofort Sorge getragen, daß die Lehrstühle ihre nöthige Besetzung behielten, daß die durch den Ruf auf an-

dere Universitäten oder durch den Tod abgegangenen Lehrer, unter denen leider mancher berühmte Name, von neuen ersetzt wurden; so in der philosophischen Fakultät: die Pro fessoren und Dozenten: Dr. Friedrich Rückert, Dr. Joseph Kopp, Dr. Christian Kapp, Dr. Ernst Julius Richter, Dr. Köppen, Dr. Karl Ludwig Georg von Raumer, Dr. Karl Georg Christian von Staudt, Dr. Karl Philipp Fischer, Dr. Christoph Moriz Leonhard Drechsler, Dr. Friedrich Nägelsbach, Dr. Karl Ernst Fabri, Dr. Christian Martin Winterling, Dr. Wilhelm Theodor Martius, Dr. Johann Konrad Irmischer, Dr Adolph von Schaden, Dr. Karl Heyder, Dr. Rudolph von Raumer, Dr. August Ebrard; in der theologischen: Dr. Isak Rust, Dr. Hermann Olshausen, Dr. Friedrich Heinrich Ranke, Dr. Johann Christian Konrad Hofmann, Dr. Johann Wilhelm Friedrich Höfling, Dr. Gottlieb Christoph Adolph-Harleß, Dr. Gustav Adolph Wiener, Dr. Heinrich Wilhelm Josias Thiersch; in der juristischen: Dr. Alexander Lang, Dr. Julius Stahl, Dr. Johann Friedrich Hunger, Dr. Eduard Joseph Schmiedlein, Dr. Eduard Feuerbach, Dr. Paul Heinrich Joseph Schelling, Dr. Hans Briegleb, Dr. Christian Gottlieb Adolph von Scheurl; in der medizinischen: Dr. Jäger, Dr. Rudolph Wagner, Dr. Ludwig Stromeyer, Dr. Eugen Roßhirt, Dr. Karl Theodor von Siebold, Dr. Ferdinand Heyfelder, Dr. Friedrich Wilhelm Heinrich Trott, Dr. Ludwig Friedrich Fleischmann, Dr. Franz Jordan Ried, Dr. Friedrich Will. Gestorben und abgegangen sind unter den Regierungen bei-

der Könige von Bayern aus der Reihe der Universitätslehrer: Johann Georg Meusel, Johann Ernst Ehregott Fabri, Johann Georg Christian Fick, Dr. Gottlieb Ernst August Mehmel, Dr. Michael Alexander von Lips, Heinrich August Rothe, Dr. Johann Paul Harl, Johann Joseph Stutzmann, Dr. Simon Erhardt, Dr. Ludwig Heller, Dr. Christian Nees von Esenbeck, Dr. Johann Arnold Kanne, Dr. Gotthilf Heinrich von Schubert, Dr. Johann Salomo Christoph Schweigger, Dr. Johann Wilhelm Pfaff, Dr. Friedrich Wilhelm Joseph von Schelling, Dr. Friedrich Rückert, Dr. Joseph Kopp, Dr. Christian Kapp, Dr. Ernst Julius Richter, in der philosophischen; Dr. Christoph Friedrich von Ammon, Dr. Leonhard Berthold, Dr. Paul Joachim Sigmund Vogel, Dr. Johann Leonhard Lippert, Dr. Gottlieb Wilhelm Meyer, Dr. Georg Benedikt Wiener, Dr. Isak Rust, Dr. Hermann Olshausen, Dr. Frirdrich Ranke, Dr. Johann Christian Konrad Hofmann in der theologischen; Dr. Karl Heinrich Gros, Dr. Karl August Gründler, Dr. Christian Friedrich von Glück, Dr. Adolph Felix Heinrich Posse, Dr. Friedrich Christoph Karl Schunk, Dr. Friedrich Roßhirt, Dr. Borst, Dr. Christian Ernst von Wendt, Dr. Georg Friedrich Puchta, Dr. Alexander Lang, Dr. Julius Stahl, Dr. Johann Friedrich Hunger, Dr. Eduard Feuerbach, in der juristischen; Dr. Friedrich von Wendt, Dr. Friedrich Heinrich Loschge, Dr. Georg Friedrich Hildebrandt, Leonhard Gottlieb Schreger, Dr. Johann Christian Friedrich Harleß, Dr. Jäger, Dr. Rudolph Wagner, Dr. Ludwig Stromeyer

in der medizinischen Fakultät, woraus sich der jetzige Personalstand der Lehrer an der Friedrich-Alexanders Universität ergibt.

Durch die Errichtung von Lyzealklassen an den Gymnasien wurde auch ein anderer Lehrplan auf den Universitäten Bayerns nothwendig, demgemäß die Studienzeit für Theologen, Juristen und Mediziner, die philosophischen Vorstudien, die man theilweise in den Lyzealklassen, ganz aber auf den selbstständigen Lyzeen (z. B. Aschaffenburg) hören und absolviren konnte, mit eingerechnet, auf fünf Jahre festgesetzt. Die Semestralexamina kamen ab, aber dafür traten sogenannte Strafexamina ein, zu welchem jeder Professor die Studirenden vorschlagen kann, die ihm fahrlässig, oder sonst wie, mißfällig scheinen. Die Juristen müssen nach Beendigung ihrer Studien ein mündliches Examen bestehen, um zur gültigen der Anstellung vorausgehenden Praxis zugelassen zu werden, welches Examen in Gegenwart von einem Regierungskommissär abgehalten wird und für jeden Candidaten zwei Stunden dauert. Zwei Stunden sind zwar nur ein kurzer Zeitraum, um zu erforschen, ob ein Jurist alle Materien seiner Wissenschaft zur Genüge durchdrungen, indeß vermögen die examinirenden Herrn Professoren so einen armen Candidaten in den zwei Stunden doch weidlich schwitzen zu machen, ihn, wenn es ihnen beliebt, »aufsitzen« ja sogar »durchfallen« zu lassen. Das befördert den Fleiß der lieben Jugend und den Respekt vor den Professoren, denen solche Gewalt in die Hand gegeben ist. — Bei den Medizinern

blieb es, das Strafexamen ausgenommen, beim Alten, sie hören ihre vorgeschriebenen Collegien, lassen sich zu Doktoren promoviren und suchen dann unter der Aufsicht irgend eines praktischen Arztes oder an einem Hospital ihr Biennium zu machen, um dann nach einem leidlichen Staatsexamen allopathisch, homöopathisch oder hydropathisch zu probiren, wie lange es die Natur des Menschen aushält. — Die größte Umgestaltung erlitt seit 1833 die theologische Fakultät. Bei der orthodoxen Richtung, welche diese Wissenschaft, einem früheren Rationalismus gegenüber, genommen, war bei der Gefangennehmung der Vernunft unter die Macht des Glaubens mehr Ueberwachung der jungen Studiosen der Theologie nothwendig geworden, denn des Menschen sündiger Hang und sein Geist und Sinnen in der Jugend sind eher geneigt, aus der frommen Heerde auf verbotene Weide zu springen, als in der Nähe der Schäferaufsicht zu bleiben. Um also diese Ueberwachung herzustellen, wurde ein Ephorat errichtet, dessen Vorstand die Professoren und Dozenten im Auge haben soll und unter dessen unmittelbarer Aufsicht vier Repetenten stehen, deren jeder eine gewisse Anzahl Schüler überwacht und mit ihnen tägliche in lateinischer Sprache gehaltene Repetitorien anstellt. Jeder dieser Repetenten verfolgt nun den Plan, nach dem seine Untergebenen von Stufe zu Stufe emporgeführt werden, und dulden keine Uebergriffe, die dem Systeme schaden würden. Auf diese Weise ist es nicht anders möglich, als daß der Staat aus den Händen der Universität lauter recht fromme Candidaten

für die künftige Seelsorge erhält. Schlagen sie später, nachdem sie eine Anstellung erhalten haben, dennoch aus der Art und Bildung, so kann der Ephorus wie einst Pilatus seine Hände in Unschuld waschen. Unersetzliche Verluste erlitt die theologische Fakultät durch den Abgang des Professors Wiener nach Leipzig, durch den Tod des Professors Olshausen und durch den Abgang des Repetenten Hofmann an eine Professur nach Rostock und des Repetenten Port an eine Pfarrei nach Nürnberg. Sollte auch Professor Harleß, die Rufe, die er bereits erhalten, annehmen, so dürfte sich die Fakultät schon etwas spuden und unter den theologischen Notabilitäten eine Auswahl zum Vorschlag der Wiederbesetzung treffen. Auch den Philologen, den Geistesverwandten der Theologen, (im Anfang ward ja das Wort) schlug der Tod des Professors Kopp eine tiefe Wunde, die jedoch der an diese Stelle berufene Professor Nägelsbach, bekannt durch seine homerische Theologie, allmählig wird vernarben machen, jedenfalls sind die Philologie Studirenden sehr gut berathen, da auch Döderlein, der klassiche Lateiner und vorzügliche Grieche, in Erlangen lehrt und das philologische Seminarium leitet, das den sich in ihrem Studium Auszeichnenden die Vortheile von Freistellen im Konvikte zutheilt und den praktischen Theil der Philologie behandelt. Für den praktischen Theil der Theologie besteht das homiletisch-kathechetische Seminar, worin die Studirenden, die im letzten Jahre stehen, Uebungen im Kanzelreden und in der Kathechisation, beides in einer der Stadtkirchen erhalten.

Will man es recht in die Augen springend machen, was unter der Regierung beider Könige zur Universität hinzugekommen ist, so läßt sich gewiß sehr Viel in den Kreis dieser Beschauungen bringen:

1) Das abgebrannte Schloß wurde wieder ausgebaut und die Universitätsbibliothek, sowie das Naturalien- und Kunstkabinet, welches Alles früher in einem minder geeigneten Gebäude sich befand, darin aufgestellt. Auch die große Aula, in welcher alle Fürsten (einen stiftete kürzlich König Wilhelm IV. von Preußen) in Oelgemälden sich befinden, welche die Universität unter ihrem Schutze gehabt. Bei der Universitätsbibliothek, einem nicht unbedeutenden Bücherschatz, der jedem Studirenden unter geeigneten Bedingungen von Montag bis Freitag (Feiertage ausgenommen) von 1 — 2 Uhr zur Benützung gegönnt ist, existirt auch ein Lesekabinet, ebenfalls an den bezeichneten Tagen von 1 — 2 Uhr, Mittwochs von 1 — 3 Uhr geöffnet, in welchem bedeutende Zeitschriften und Brochuren aufliegen. Das Naturalien- und Kunstkabinet, Mittwoch und Samstags von 1—2 Uhr zugänglich, darf sich zwar nicht an großartige Anstalten der Art anreihen, doch sind seine gut geordnete Zusammenstellung und einzelne Gegenstände des Kunstkabinets in der That mehrere Besuche werth. Einem jungen Manne, der sich ausschließlich dem Studium der Naturgeschichte widmet, vermag es zwar nicht bis zur Vollendung seiner Studien zu genügen.

allein für die Ansätze seiner primitiven Bildung ist es mehr, als hinreichend.

2) Die Umwandlung der ehemaligen Orangerie in die Anatomie. Wo noch 1793 die Markgräfin Wittwe Sophie Karoline üppige Maske gab, und wo früher komplizirte Wasserkünste spielten, da holen sich jetzt die Musensöhne aus dem Reiche des Todes die Geschichte des Lebens. Die anatomische Sammlung enthält sehr sehenswerthe Präparate.

3) Die Umwandlung der ehemaligen Schloßkirche (Concordienkirche) in ein »Museum,« worin mehrere lichte freundliche Säle zu Auditorien eingerichtet sind und eine von Professor Dr. Wilhelm Theodor Martius angelegte pharmazeutische Sammlung aufbewahrt wird, eine besonders für Pharmazeuten empfehlenswerthe Einrichtung.

4) Das unter preußischer Regierung begonnene Krankenhaus, dessen niedliche, reinliche Einrichtung eines besonderen Lobes verdient. Die medicinische und chirurgische Klinik, die übrigens auch an armen Kranken in der Stadt umher geübt wird, ist mit dem Krankenhause verbunden und gibt den Medizinern Gelegenheit, die mannichfaltigen Krankheitsbilder in ihren Stadien zu beobachten, auch selbst unter Aufsicht Patienten zu behandeln und bei chirurgischen Operationen gegenwärtig zu sein und dabei die verschiedenen Instrumente und ihre zweckmäßigen Anwendungen kennen zu lernen.

5) Die Errichtung eines Gebärhauses vor dem Nürnberger Thore, zur Bildung von Geburtshelfern. Da in neuerer Zeit statt der chirurgischen Institute nur mehr Baderschulen in Bayern bestehen, so sind diejenigen, welche Chirurgie studiren wollen, auf die Universitäten verwiesen, wo sie auch ohne Gymnasialabsolutorium den Magistergrad erlangen können. Die chirurgische Klinik und das Gebärhaus sind für sie vorzügliche Anstalten.

6) Das noch im Bau begriffene großartige Irrenhaus, das zwar keine der Universität gehörige Besitzung werden soll, das aber den Studirenden Gelegenheit geben wird, auch die Geistesheilkunde in das Reich ihrer praktischen Studien zu ziehen.

7) Die Verlegung des botanischen Gartens nach einem Theile des Schloßgartens, in welchem unter Professor Koch's, des ausgezeichneten Botanikers, Leitung der seines Faches so kundige und immer zum Aufschluß über jede Frage bereite Kunstgärtner Gerstenberg aus einer öden Steppe eine Fläche umgeschaffen hat, auf welcher in systematischer Ordnung alle exotischen und inländischen Pflanzen wachsen, die dem Botaniker zu kennen nöthig sind. Für die Forstbotanik ist ein Platz ausser diesem eingeschlossenen Raum angewiesen und auch der Pomologe findet sein Feld bebaut in jenem Gartengrunde, der einst voll französischer Bosquets aus dunklen Nadelholzarten stand.

8) Das physikalische und chemikalische Kabinet unter der Leitung des Professors Dr. Kastner, das wesentliche Zusätze erhalten hat und zum Vortrage der Experimentalphysik und Experimentalchemie verwendet wird.

9) Das mathematische, astronomische und mechanische Kabinet, welches mathematische und astronomische Instrumente und viele Modelle zu Erläuterungen der Statik und Mechanik enthält, welche letzteren Kabinete indeß sehr viel zu wünschen übrig lassen, obgleich für die reine Mathematik der Professor Dr. von Staudt ein trefflicher Lehrer ist.

Zur Erlernung fremder lebender Sprachen ist nicht minder Gelegenheit vorhanden. Das Englische lehren Egensberger und Dr. Winterling, das Französische, Italienische und Spanische Hupfeld. Für die Zeichen- und Malerkunst ist Professor Gareis zu empfehlen und musikalischen Unterricht auf verschiedenen Instrumenten ertheilen mehrere theorethisch und praktisch gebildete Musiker. Zur körperlichen Ausbildung sind ein Tanzmeister: Hübsch, ein Fechtmeister: Quehl (früher selbst Erlanger Student) und ein Stallmeister: Flinzner, der die Reitkunst lehrt, angestellt. Auch am Schwimm- und Turnunterricht fehlt es nicht und im Pistolenschießen kann man sich leicht auf beiden Schießhäusern üben.

Um ihre Thätigkeit auch den andern deutschen Schwesteranstalten, die alle in engerem Verbande durch das wissenschaftliche Gemeinleben stehen und sich gegenseitig för-

dern und unterstützen, zu bezeugen, hat die Hochschule zu Erlangen viele gelehrte Programme bei verschiedenen Anläßen ausgegeben und auch mehrere gelehrte Zeitschriften in ihrem Bereiche erscheinen lassen, die meisten sind jedoch eingegangen und gegenwärtig erscheinen in Erlangen nur noch Henke's medizinische Zeitschrift, desgleichen eine bei Ferdinand Enke verlegte von Dr. Eichhorn in Gunzenhausen redigirte Zeitschrift medizinischen Inhalts, eine von Seiffert und Dr. Glück herausgegebene juristische Zeitschrift und die bei Theodor Bläsing verlegte von Professor Harleß redigirte Zeitschrift »für Protestantismus und Kirche,« die lauter und offen, klar und wahr, gediegen und männlich die Rechte des Protestantismus und seiner Wissenschaft und Kirche andern Konfessionen gegenüber zu wahren strebt, ein Streben, das schon deßhalb die Unterstützung aller Protestanten von Bildung verdient.

So ist für die Hochschule zu Erlangen Alles zu erlangen getrachtet worden, was sie zu der Höhe einer Universitas erheben konnte. Was sie geleistet während ihres hundertjährigen Bestandes, das hat sie durch viele tüchtige Männer, die in alle Kreise des Lebens die Kenntnisse übertrugen, die sie sich an der alma Friderica-Alexandrina geholt, zur Genüge kund gethan, das vermag sie noch heute kund zu thun durch schöne Beispiele mancherlei, das wird sie auch bis in die späteste Zukunft vermögen. Andere größere Universitäten mögen an Vielseitigkeit in der Besetzung der wissenschaftlichen Fächer, an Umfang und Reichthum der Sammlungen und an Glanz und Rauschen der

äußereren Lebenserscheinungen das niedliche Erlangen übertreffen, dafür hat Erlangen in seinem bescheidenen Daseyn andere Vorzüge und, wer Anlage, Eifer und Ausdauer mitbringt, der kann auch hier zum thatkräftigen Mann und seiner Zeit genügenden Staatsbürger sich ausbilden. Aeltern, denen das Glück den Reichthum versagt hat, werden gut thun, diejenigen ihrer Söhne, die sie zum Studiren bestimmt haben, nach Erlangen zu schicken, da der Aufenthalt auf keiner Universität so wohlfeil seyn kann und zu kostspieligen Ausgaben keine Veranlassung gegeben ist. Die freundlichen Umgebungen bieten eine naturfrische Erholung nach den Mühen des Tages und die Ausflüge nach der fränkischen Schweiz, nach Bamberg und dem mittelalterlich gestalteten Nürnberg sind nicht mit allzugroßen Kosten verbunden, vorzüglich wird die Eisenbahn den Besuch der letzteren beiden Städte sehr erleichtern, ein Besuch, der auf das Gemüth der Jugend in artistischer und sozialer Beziehung den günstigsten Einfluß zu üben vermag. Der Geist der Studirenden hat sich in neuerer Zeit sehr zu seinem Vortheile geändert, die Beaufsichtigung und Controlle, die bei den kleinen Dimensionen der Stadt ohnehin leicht möglich ist, ist schärfer geworden, wem daran gelegen, der kann in traulich-frohe Familienkreise und in die bestehenden geschlossenen Gesellschaften eingeführt werden und in ganz jüngster Zeit haben die landsmannschaftlichen Verbindungen einen Hauptgegenstand der Besorgniß für liebende Aeltern beseitigt, nämlich die lebensgefährlichen Stoßwaffen abge-

schafft, welcher Abschaffung ein königlicher Wille zur Seite steht, daß jeder, der im Duelle fällt, in aller Morgen Frühe ohne Sang und Klang auf den Kirchhof gebracht und ohne jegliche Ehrenbezeugung letzter Liebe und Anhänglichkeit eingescharrt werden solle.

Möge diese hundertjährige Jubelfeier eine große freudige Marke in dem Bestande des wissenschaftlichen Lebens der Friedrich-Alexanders Universität seyn, mögen neue Kräfte dieses Leben im geistig ernsten Fortschritte unterstützen, mögen die Sorge, die Liebe und das Bemühen im Wahren, Schönen und Guten von tüchtigen Lehrern in mannichfachen Weisen und Bildungen ausgehen und durch eifriges Erfassen und Bewahren von einer unverdorbenen Jugend belohnt werden; dann mag jederzeit das Standbild, das sich in würdigem Stolze erhebt, zum dankbaren Andenken an einen Fürsten erinnern, welcher die Mittel zur Gründung einer Anstalt verliehen, die, zur segensreichen Erkenntniß und Unterscheidung des Guten und Schlechten eine treue Mitwirkerin, bis in die spätesten Daseynsdauern von Geschlecht zu Geschlecht verehrt werde.

Es wäre ein recht schöner Zug jeglichen Standes, wenn er sich einen zuverlässigen Notar (natürlich ohne Gehalt) halten wollte, daß er in unterhaltender, aber strengwahrheitlicher Weise die Geschichte dieses Standes niederschriebe und dadurch der Nachwelt aufbewahrte. Ein solcher Historiograph sollte auch für das muntere Völkchen der Erlanger Studentenschaft vorhanden gewesen seyn, so wäre es dem Schreiber dieser Züge möglich geworden, dieselben in einem chronologischen Verlaufe darzustellen, während er jetzt nur aus vergilbten Stammbuch- und sonstigen fliegenden Blättern, einzelnen Zeichnungen mit Randglossen, alten Briefen aus Altdorf und Erlangen und einigen schwer zu entziffernden Scharteken zu schöpfen vermochte, wodurch auch nur abgerissene mangelhafte Bilder der frühesten und früheren Zeit entstehen konnten. Bei dem Allem steht es fest, daß das burschikose Element, welches in dem deutschen Studenten des neunzehnten Jahrhunderts so auffallend ausgeprägt wurde und denselben von allen Ständen haarscharf unterschieden hat, bis in das letzte Viertel des achtzehnten Jahrhunderts unter einer Menge anderer Regungen und Bewegungen versteckt lag und bei seinem Durchbruch durch die Zopf- und Haarbeutelepoche sich in steifen plumpen Kanonenstiefeln, hirschledernen Hosen, geschmacklosen Uniformröcken, mit gewaltigem Stürmer, die Hand mit dem Stulphandschuhe auf den siegreichen Stoßdegengriff keck in die

Seite gestemmt so wohl gefiel, wie es ein weiland Renommist nur immer konnte. Die Wissenschaft lag den damaligen Herrn Studiosen so ziemlich zur Seite und nur, wer's recht nöthig hatte, warf sich auf's Brodstudium, damit er einst Brod zu essen bekäme, aber auch da wurde es so genau nicht genommen und »Student gewesen seyn« galt so ziemlich gleich mit »studirt haben.« Die Professoren dozirten sich die Lungen heißer auf ihren Kathedern, was durch den Tabacksqualm, der wie ein heidnischer Weihrauch, (man denke nur an das Lied: »Knaster den gelben, den uns Apoll präparirt, ꝛc.«) zum rußigen Plafondhimmel der Auditoria emporstieg, und die Studiosen dachten sich auf den Bänken unten eine Schlittenfahrt, ein Komitat, oder sonst etwas dergleichen aus und, hätte ein Professor die Achsel darüber gezuckt, so warf man ihm unter einem »Percat« die Fenster ein und gebrauchte als »Verstärkung der Malice« gefüllte Tintenbouteillen, damit auch die Wäscherin, denen die Vorhänge zur zarten Pflege übergeben wurden, etwas von der »Suite« inne wurden. Hatten zwei Burschen Dissidien auszugleichen, so wurde auf dem Marktplatz ein Kreis geschlossen, an den sich vom Militär- und Bürgerstande, von der Justiz und Polizei hinzudrängte, wer da wollte; innerhalb des Kreises aber kreuzten sich die Klingen, der Herr Prorektor sah wohl auch zuweilen mit langer Pfeife gemächlich zum Fenster herab auf die Mensur, die so weit war, daß sich die Kämpfer höchstens in den Oberarm treffen konnten, und wartete ruhig ab, bis einer getroffen war, der sich

dann verbinden ließ und wenn's hoch kam, den Arm einige Tage in der Schlinge trug. So häufig diese Hahnenkämpfe auch vorfielen, so hörte man doch nicht leicht etwas von »Lungen- und Leberfuchsern« oder gar von »Todtstechereien,« deren namentlich die neuere Zeit so viele zu beklagen hatte. Mit den Bürgern und dem Militäre vertrugen sich die Studiosen so lange, als jene der eingebildeten akademischen Freiheit nichts in den Weg legten, da aber diese eine Dame von absonderlichen Prätensionen gewesen ist, so gab es oft Händel, welche die ernstlichsten Folgen, blutige Köpfe, sogar Leichen zur Folge hatten; so ging fast keine Pfingstkirchweihe auf dem altstädter Burgberg vorüber, ohne daß die Studenten und Bürgersöhne Erlangens (in frühester Zeit schon »Gnoten« geheißen) in Raufhändel verwickelt wurden, die man in förmlichen Schlachtlinien mit dem erbittertsten Grimme auf beiden Seiten mit dicken Stöcken, wahren Schinderwaffen, ausgefochten wissen wollte, und welche selbst das Militär nicht anders beizulegen im Stande war, als daß Kavallerie einsprengte und bald den einen, bald den andern streitenden Theil durch das Wasser des nahen Schwabachflüßchens drängte. Auch das »Holzen« unter den einzelnen Parteien der Studenten selbst war öfter an der Tagesordnung und einmal ging die Rohheit der Musensöhne so weit, daß sie im Theater den lang verhaltenen Groll losbrechen ließen und zum Schrecken der zahlreichen Zuschauer eine Prügelei begannen, die sich aus dem engen Paterre auf die Strasse zog, als ein Theil sich überwunden

bekennen mußte, und durch den Ruf »Bursch heraus« Verstärkung zu erlangen suchte. Auch die Auszüge der Studenten fanden im vorigen Jahrhundert schon statt und einmal begaben sich die aufgeregten und beleidigt gewillten Burschen nach Baiersdorf und den nahe liegenden Ortschaften und ließen den Herren Professoren sagen, sie möchten zu ihnen hinauskommen, wenn ihnen so groß daran gelegen wäre, Kollegien zu lesen. Die Rückkehr erfolgte erst, als ihnen Ansprüche und Forderungen und eine unbedingte Amnestie, (damals war das Militär die Ursache) zugesichert wurde. Eine besondere Zielscheibe »schlechter Witze« waren die Schaarwächter mit dem Namen »Schnurren« bezeichnet, der ihnen jedoch jedesmal die Galle siedend machte, vorzüglich wenn er von einem Bürgerlichen, überhaupt von Nichtstudenten, ausgesprochen wurde, da der Student doch immer einige Besänftigungsmittel bei der Hand hatte, wenn er den »Schnurren« auf sich zu kommen sah. Sie hatten eine eigene Bastei (»Schnurrenbastei«) auf dem Marktplatz, welche halb im Scherz, halb im Ernst, mehremale gestürmt wurde. Der »Hauptjokus« bestand nun darin, die »Schnurren zu vexiren,« dadurch, daß sich des Nachts mehrere Studenten anstellten und aus Leibeskräften »Schnurren heraus« riefen; kamen die Schaarwächter auf diesen Ruf heraus, so zogen sich die Studenten unter lautem Rufe in enge Gäßchen zurück, die mit gespannten Schnüren versehen waren, worüber die Verfolger unter lautem Lachen der Verfolgten stolpern mußten. Zuweilen setzte sich der Rufende auch in eine der Feuer-

kufen an den Brunnen und ließ sein »Schnurren heraus« vernehmen, solange, bis er einmal entdeckt war und unter dem Triumphiren der Schaarwächter auf die Bastei gebracht wurde, von wo er entweder durch die Comilitionen gewaltsam, oder durch List befreit wurde. Mit wahrer Lust sind solche jokose Auftritte auf mehreren Stammbuchblättern alter Studenten aus dem Jahre 1776 mit illustrirenden Federzeichnungen aufbewahrt. »Es war am Fastnacht-Dienstag, als unser mehrere in der Harfen auf dem Geißmarkt vom Bock gestoßen worden, den Animus fühlten, die Schnurren zu vexiren. Einer mußte auf kurze Zeit das Opfer der Springstöcke*) werden, er fiel in die Hände der mitleidlosen Schnurren, die ihn dann ohne Umstände auf die Bastei brachten. Aber seine Qual währte nicht lange, wir andern ließen von allen Seiten unsern Ruf erschallen, da kamen alle heraus zur Jagd auf uns und unterdessen ließ sich's der Gefangene wohl seyn bei den Humpen der Schnurren und ergänzte den Abfluß durch einen Zufluß, bei dessen Verkosten wir die Schnurren durch die Fenster üble Gesichter schneiden sahen.« Diese Schnurrenalterationen bilden einen Haupttheil der Studentenstreiche im vorigen Jahrhundert, ja, sie treten bis in die zwanziger Jahre des jetzigen herein, wo die Schaarwächter allmählig abstarben und nicht

---

*) Diese Springstöcke warfen die Schaarwächter den Fliehenden geschickt unter die Füße, daß sie darüber fallen mußten, worauf sie auf ihre Beute zustürzten und auf dem Rücken derselben oft ihre Anstrengungen selbst belohnten.

durch neue ersetzt wurden. Die alte Bastei ist gegenwärtig in einen modernen Glaswaarenladen umgewandelt worden. Den letzten verwegenen Coup führte Zucharini, (vulgo Juck,) der in Griechenland im Meere verunglückt ist, mit den Schnurren aus, indem er an einem der auf dem Marktplatz stehenden Laternpfosten emporkletterte, »Schnurren heraus« rief und, als diese kamen, den Strick, woran die Laterne hieng, entzwei schnitt, daß sie klirrend auf den Boden fiel. Als gewandter Turner ließ sich Zucharini behende an dem Pfosten herab, ohne von den Schnurren ertappt zu werden und erzählte herzensfreudig in der Oppelei sein bestandenes Abenteuer. Das Laternen-Zerschlagen, Schild-Verhängen und dergleichen Manipulationen des Muthwillens kamen auch häufig vor und als der Drechslermeister Brands, geradeweg Meister genannt, noch lebte, bei dem die weltberühmten Pfeifenspitzen und Rohre zu haben waren und dessen Haus des Tags über förmlich belagert war von müssigen Burschen, die sich vom »Dämmern in den Straßen« etwas ausruhten und dem »Meister« seine massiven, der Frau »Meisterin« ihre lasciven Redensarten entlockten, mußte dieser sich öfter ärgern, wenn er seine Firma an einem andern Hause und an dem seinigen das Schild eines Schneiders oder Schusters gewahrte.

Die Ursachen, warum die 1772 gestiftete Universität nach Erlangen verlegt wurde, werden verschieden angegeben. Das Leben in der Residenzstadt erschien für die ärmeren Studenten zu kostspielig, auch waren keine geeigneten Woh-

43

nungen zu haben und den jungen Leuten zu viele Gelegenheiten zu Ausschweifungen jeglicher Art geboten. Als daher an einem Sonntage auf dem Wege nach der Eremitage einige Studenten mit Offizieren zusammentrafen und nach einem kurzen Wortwechsel mit ihnen handgemein wurden und die flache Klinge ihres ihnen als Auszeichnung verliehenen Degens gebrauchten, was dem Markgrafen alsobald hinterbracht wurde, beschloß dieser sogleich die Verlegung der Universität, da schon mehreremale zwischen Studenten und Militärpersonen thätige Ausbrüche von Feindseligkeiten stattgefunden hatten und Duelle einzureißen drohten.

Die Erlanger nahmen die einziehende Universität als ein Zeichen fürstlicher Huld und als Vermehrung städtischen Wohlstandes in vollen Freuden auf und ließen den Studenten im Anfang Vieles hingehen, was später nicht mehr vorfallen durfte, ohne daß scandaleuse Auftritte vorfielen. So entstand namentlich in der Nähe der Altstädter Pfarrkirche eine Prügelei zwischen Bürgersöhnen und Studenten, in welcher die Bürgersöhne eine Stockhausstrafe von acht Tagen zu erstehen verurtheilt wurden, während die Studenten »protokollfrei« davon kamen. Ein anderer Akt war eine Scene im Wirthshaus zum »Bären,« wo die Bürgersöhne ein »Tanzkränzlein zum Andenken eines »Genossen« veranstaltet hatten; sie traten mit ihren Degen »parsch in den Tanzboden hinein und wollten einige hübsche Gesichtchen besehen,« das wurde denn falsch verstanden und es konnte

kein Student am Tage drauf in's Collegium gehen, ohne von den aufgebrachten »jungen Bürgersleuten gestellt zu werden.«

Drei Jahre nach dem Umzuge der Universität, im Jahr 1746, hielten die Studenten eine große Fahrt nach Baiersdorf und kamen Abends um 10 Uhr mit brennenden Fackeln zurück; an der Brücke wurden die ersten Chaisen von den Schaarwächtern angehalten und den darin Sitzenden bedeutet, daß sie nicht in die Stadt einfahren dürften, ohne die Fackeln ausgelöscht zu haben. Die Studenten aber gehorchten nicht und fuhren unter rauschender Musik und Fackelschein durch alle größeren Straßen Erlangens, worauf sie nach dem sogenannten Polen zogen und die Fackeln auf dem freiem Platze unter Absingung mehrerer Lieder verbrannten. Am folgenden Tage sollte von der Universitätspolizei eine Untersuchung eingeleitet werden, allein sämmtliche Studenten erklärten, daß sie Erlangen verlassen würden, sofern man die geringste Strafe über einen unter ihnen verhängen würde, wodurch denn auch die Untersuchung abgewendet blieb. Solche drohende Demonstrationen kamen überhaupt einige Male vor und da die Studenten bis auf einige arme Teufel jedesmal fest zusammenhielten, so konnten sie auch in dieser Beziehung Alles ausrichten.

Mit der nahen Universität Altdorf stand die Erlanger Hochschule im Wechselverkehre und die Studenten beider Hochschulen trafen öfter nach vorher geschehenen Einladungen in Nürnberg in großen Massen zusammen, wobei es

oft recht lustig herging. Einmal, am 17. Juli 1750 fochten ihrer zwanzig von Altdorf und Erlangen zu Kraftshof im Schlößchen einen großen Strauß auf Stoßschläger aus, in welchem die Erlanger Sieger geblieben sind. Einer der Altdorfer Studenten bekam dabei einen so gefährlichen Stoß durch den rechten Oberarm, daß er beinahe hätte amputirt werden müssen. Um sich zu rächen, setzten die Altdorfer einen zweiten Termin an, waren aber wieder nicht glücklicher, als das erstemal und brachten nur Verwundete nach Altdorf zurück, wornach an den schwarzen Brettern beider Universitäten Anschläge erschienen, welche geschärfte Maasregeln gegen Duelle unter den Studirenden enthielten.

Verbindungen bestanden damals in Erlangen nicht, doch hielten sich die »lustigen Genossen« immer gerne zusammen und die neu ankommenden Studirenden, die »Fuchsen«, wurden am Thore schon zu gewinnen gesucht, mußten sich dann bei den von ihnen zu veranstaltenden Fuchsenschmäusen eintrinken und hatten dafür die Ehre und das Vergnügen, die älteren Studenten förmlich zu bedienen, ihnen den Taback zu liefern, die Pfeife zu stopfen, den Stürmer zu halten, wo nicht gar (das ist wirklich vorgekommen) die Kanonenstiefel zu wichsen. Rohheit und Zugellosigkeit hatten inmitten der meisten Gesellschaften damaliger Studenten ihre schmutzigen Fahnen aufgepflanzt und wen ein besserer Drang beseelte, wer sich seines Zwecks bewußt war, den nannte die wilde Genossenschaft einen »Ofenhocker« , einen »Schulfuchser,« welcher der akademischen Freiheit nicht werth sey.

Ein großer Hut mit einer Kokarde dran und einem langen Federbusch, (der Hut brauchte nicht einmal einen Deckel zu haben,) ein kurzer Rock mit diversen Löchern in den Aermeln, Wäsche, die eher grau, als weiß aussah, und Stiefel ohne Sohlen, das war oft der Anzug eines Studenten, der zu den Hauptkerlen gehörte. Und wie die Kleidung auffallend vernachläßigt, so war auch der Ton und Tackt des Auftretens eines solchen Haupthahns ungeschlacht und bis in die äusserste Rohheit übergreifend, zu denen das damals in Erlangen herrschende Leben der meisten Stände noch eher behülflich erschien. Die Bürger waren arm, die große Feuersbrunst der Altstadt hatte lange und traurige Folgen hinterlassen und so mußte man sich von den Studenten, die Geld hatten, natürlich auch etwas gefallen lassen, was von der muthwilligen Jugend »Witz« genannt zu werden beliebte, in der That aber nur ungebildete, der Humanität entfremdete Streiche waren; oder mit welchem Namen soll man es z. B. bezeichnen, wenn ein Student mit einem Bauern auf öffentlichem Markt einen Eierkauf abschloß und sämmtlichen Vorrath dem armen Teufel an den Kopf warf, ein Fall, der auf einem Stammbuchblatt von 1763 als eine lustige Geschichte aufgezeichnet ist.

Es darf nicht verkannt werden, daß mit dem Einzug der verwittweten Markgräfin Sophie Karoline und mit der daraus folgenden Hofhaltung das Leben in Erlangen eine günstige Umgestaltung erlitt, die auch auf den Kreis der Studenten vortheilhaft zurückwirkte. Zwar wurden nur

adelige Studenten zu den Hofzirkeln zugelassen, allein die andern kamen doch wieder mit diesen in Berührung und so mußte allmählig der Geist milderer Sitten einkehren und Platz finden. Der Fortschritt geschah indeß immer nur sehr langsam und erst unter dem Markgrafen Christian Friederich Karl Alexander wurde eine strengere Zucht unter den Studenten eingeführt, da der Fürst es mehreremale äußerte: »ich will lieber wenige und gesittete, als viele und ungesittete Studenten in Erlangen haben.«

Ein Schweizer, der in den achtziger Jahren in Erlangen studirte, schildert den Ton seiner Comilitonen folgendermaßen: Der Ton, der unter den Studirenden in Erlangen herrscht, läßt sich nicht wohl genau beschreiben. Er ist eine Mischung von Rohheit und übertriebener Hasenhaftigkeit, sklavischem Schülergeist und Renommisterei und man sieht größtentheils verunglückte Copien von Jenensern und Göttingern. Am bequemsten theilt man die Erlanger Studenten in drei Klassen. In der ersten stehen meist junge Adelige aus den beiden Fürstenthümern, denen von Jugend auf das Vorurtheil beigebracht wird, sie seyen aus besserem Teig geknetet, als andere bürgerliche Geschöpfe. In dieser Meinung wird der junge Laffe durch die Complimente bestärkt, die ihn von der Amme, so ihn säugt, bis zum Superintendenten, der ihm das Abendmahl reicht, bei jeder Gelegenheit gemacht werden. Mit dem innigsten Gefühl seiner Vorzüge, aber mit dem leersten Kopfe kommt er nun von den Schulen hinweg auf Akademien und zwar auf Er-

lang, wo Professoren und Studirende sich wechselseitig beeifern, ihn zu bewillkommnen, zu beräuchern und sich seinem hohen Schutz für die Zukunft zu empfehlen. Denn da der größte Theil aller Erlanger Studenten aus armen Landeskindern besteht und die Macht auch des geringsten Edelmanns im Lande ausserordentlich groß ist, so kann man sich leicht denken, daß sich der Ton in Erlangen in diesem Stück weit von allen andern Akademieen unterscheidet, wo der Student von Adel vor den Bürgerlichen nicht den geringsten Vorzug genießt. Einmal hatte ein Adeliger einen Bürgerlichen gefordert, weil Letzterer ihn mit Worten gereitzt hatte. Der Burgerliche wurde deßhalb strenge bestraft, dem Adeligen dagegen wurde die Strafe geschenkt, weil, wie der Richter bemerkte, bei dem Adeligen die Verhältnisse anders seyen, er sey fürstlicher Kammerjunker und könne der Akademie mit der Zeit nützen oder schaden. Die Professoren gaben oft ausschließlich für adeliche Studenten Gesellschaften und auch in den Collegien wurden allerlei Rücksichten auf den Adel genommen und es ist vorgekommen, daß ein achtzehnjähriges Bürschlein in einem Billet an einen Professor von entschiedenen Verdiensten sich der Unterschrift: I h r w o h l a f f e k t i o n i r t e r ꝛc. bediente.

Die zweite Klasse der Erlanger Studenten besteht aus Fremden, hauptsächlich aus solchen, die von andern Akademieen kommen. Diese sind natürlich Antagonisten der ersten Klasse und daher bei der Akademie nicht gut angeschrieben. Sie bemühen sich eifrig den Ton, der auf der Akademie,

welche sie vorher besucht haben, herrscht, nach Erlangen zu verpflanzen und eine Art akademischer Rolle zu spielen, welches ihnen nicht schwer wird, es mag nun diese Rolle auf Renommisterei oder Galanterie Bezug haben. Zu dieser Klasse schlagen sich auch reichere Landeskinder.

Den dritten Rang behaupten endlich Landeskinder von wenigem Vermögen. Diese armen Leute kommen gewöhnlich sehr jung hieher, blos bekannt mit Schulverhältnissen, so daß bei ihnen ein Professor und ein Halbgott in gleichem Ansehen stehen, weil sie sich unter dem ersteren immer ihren Rektor mit der Ruthe in der Hand denken. Gesellschaften feinerer Art und elegantere Vergnügungen versagt ihnen ihre Börse, denn wer achtet einen armen Studirenden, der noch dazu ganz unbekannt mit dem Ton der eleganten Welt ist. Diese Leute formiren dennoch ihre eignen Zirkel, wenn sie von Natur nicht genug Pflegma haben, um ganz für sich bleiben zu können und vertauschten ihre vorherige Schüchternheit mit der äussersten Rohheit und dem letzten Grad von Lüderlichkeit, die keinen passenderen Namen verdient, als Bierlüderlichkeit.

Vor nicht gar langer Zeit war die Erlanger Akademie weit besuchter und die akademische Freiheit im vollsten Maase anzutreffen. Der Student konnte saufen, rumoren, jedes Mutterkind nach eigenem Gutdünken insultiren, raufen und was sonst noch zu diesen Unterhaltungen gehört, so viel und so oft ihm dieß beliebte. Allein dieser Unfug wurde eingestellt und ein Demelé mit dem Militäre gab die erste Veranlas-

sung zu einer Einschränkung, die den Studenten zum unfreisten Menschen auf Gottes Erdboden machte, nicht durch die gegebenen Gesetze, sondern durch ihre Anwendung, worin man von einem Extrem in's andere fiel. Statt, daß sonst der Student die ganze Nacht in den Wirthshäusern herumschwärmen und durch unvernünftiges Lärmen Jeden im Schlaf stören konnte, wurde er um Punkt 10 ½ Uhr, oft noch eher, ohne alle weitere Warnung aus dem Gasthof auf die Hauptwache und auf's Karzer geschleppt. Dasselbe widerfuhr ihm bei einem einzigen allzulauten Worte, das er auf der Straße hören ließ. Statt, daß der Student vorher die Schaarwache insultirte, war er nun jeden Augenblick der Gefahr ausgesetzt, von betrunkenen Soldaten oder Schaarwächtern mißhandelt zu werden. Sogar das unschuldige Vergnügen, auf seiner Stube mit etlichen Freunden ein Trinklied anzustimmen, oder auch Musik zu haben, wurde ihm versagt und dadurch, daß die Modifikationen der akademischen Gesetze zu sehr den Unterrichtern überlassen war, entstanden die auffallendsten Winkeltyranneien und ein Student, der sich einen in der Fakultät sitzenden Professor zum Feind gemacht hatte, durfte sicher darauf rechnen, daß er bei der ersten Gelegenheit die Wirkungen dieses Privathasses empfinden mußte, so wie er im entgegengesetzten Fall auf Rechnung seines Schutzes sündigen durfte, zumal, wenn er vom Adel war. Die Gesetze der Akademie glichen einem Spinngewebe, in dem nur die kleineren Fliegen hängen bleiben, die größeren aber durchschlüpfen.

Es gab eine Zeit, wo ausserodentlich viele akademische Gesetze bestanden, von denen die meisten sehr streng waren, am strengsten ein Duelledikt, nach welchem auf Ermordung im Zweikampf die Strafe des Schwerts und unehrliches Begräbniß des Gebliebenen gesetzt war. Im Verhältniß mit dieser Strenge standen die Strafen für Sekundanten und Zeugen, doch wurden bei adeligen Studenten stets Ausnahmen gemacht und es fanden auch andere Betrachtungen statt, so, daß einmal ein Sekundant durch ein rechtzeitig angebrachtes Geschenk einer seltenen Ausgabe eines Classikers mit zwei Tagen Gefängnißstrafe davon kam, während die blosen Zuschauer vier Wochen im Karzer sitzen mußten.«

Als Vergnügungsorte galten den damaligen Studenten schon die umliegenden Dörfer und Ortschaften, worunter Buckenhof, Sieglitzhof, Uttenreuth, Marloffstein, Atzelsberg, Adlitz, Rathsberg, Bubenreuth, Möhrendorf, Baiersdorf, Bruck, Schallershof, Frauenaurach und die ferneren Städte Nürnberg, Fürth, Forchheim, Bamberg, wohin die Studenten in der Regel mit zwei oder vier Postpferden fuhren, ihr Geld zu »verjubeln« und so auf einige Zeit der »kleinstädtischen Steifheit,« die ausser dem Hofleben in Erlangen herrschte, zu entgehen." Der Schloßgarten wird als ein »Tummelplatz feiler weiblicher Geschöpfe« angegeben, sobald es einmal dunkel geworden sey. Als besonders empfehlenswerth ist der durch Hafrath Klüber errichtete Clubb geschildert, welcher der Donnerstagsgesellschaft im Großischen Hause viel Abbruch gethan habe. In diesem Clubb waren viele Studenten als

Mitglieder aufgenommen, um dort die aufliegenden periodischen Schriften zu lesen, die man ausserdem nirgends in dem Städtchen erhalten konnte. Bei dieser Gelegenheit ist des Mangels an Leihbibliotheken und der Bereitwilligkeit des Hofraths Meusel Erwähnung gethan, der seine ansehnliche Bibliothek jedem, der ihn darum angesprochen, überlassen habe, ohne welche die Studenten im Fache der neueren Literatur gänzliche Idioten hätten bleiben müssen. In dem Clubb bewegten sich die Honoratioren von ganz Erlangen; alle Vierteljahre wurden splendide Bälle gegeben und alle Sonntage fanden Gesellschaften statt, wobei auch die Damen Zutritt hatten, die ausserdem »um der Gene willen« ausgeschlossen waren. Redouten wurden im großen dazu eingerichteten Saale vom Redoutenmeister Toussaint alle Jahre vier bis funf veranstaltet. Auch Concerte fanden statt, aber sie sind mit dem Ausdruck »mittelmäßig« bezeichnet, denn die Erlanger Stadtmusikanten seyen, den Musikus Scherzer und noch einige wenige ausgenommen, blos das »Bierfiedeln« gewohnt gewesen. Als guter Clavierspieler ist Professor Ammon genannt. Das Theater hatten herumwandernde Schauspielergesellschaften inne, von denen die Schmitsche, die Meddoxische und die Fallerische genannt sind. Vor Zeiten (also vor den achtziger Jahren) wurden auch von Studenten Schauspiele aufgeführt, was aber sofort verboten worden ist.

Ueber den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht läßt sich der Verfasser der »Briefe über Erlangen, Frankfurt und Leipzig 1792« folgendermassen vernehmen: »Die Erlangi-

schen Mädchen sind zum Theil recht schön und artig, und was mich wunderte, auch die von niedern Ständen sind weit belesener und polirter, als ihre Schwestern in Göttingen und Jena. Aber ach, wie wenig unverdorbene Kinder der Natur sind unter ihnen anzutreffen? Sobald ein Mädchen aufzublühen anfängt, schwärmen hundert Schmetterlinge um sie herum, das Mädchen hört von hundert Zungen ihre Schönheit rühmen, liest etwa einige empfindsame Romane und fängt bald selbst an, welche zu spielen. Unter den 500 Studirenden hat beinahe ein jeder sein Mädchen und wenige unter diesen haben redliche und gewissenhafte Absichten. Das verlassene Mädchen tröstet sich dann in den Armen eines Andern und sinkt durch 5 – 6 Hände endlich zur couranten Preiswaare herab. Die Liebschaften der Studenten theilen sich in verschiedene Klassen, wovon wohl die ersten die mit Weibern sind. Schürzenstipendien wie an andern Orten sind zwar in Erlangen nicht zu holen, weil es wenige junge und reiche Weiber giebt, die ihre Zissisbeos gegen baare Bezahlung unterhalten könnten, aber an Weibern, die ihre eheliche Treue brechen und an Männern, die ihren Kopfschmuck geduldig tragen, ist demungeachtet kein Mangel. Das Artigste ist, daß der liebe Mann immer, sobald bei der Frau Gemahlin Abendbesuch ist, mit einem: »Du bist schläfrig Papachen,« zu Bette geschickt wird. Liebschaften mit Mädchen vom Stande anzufangen, dazu haben die Studenten wenig Gelegenheit. Auch machen Letztere nicht sonderliche Jagd auf dergleichen Eroberungen, erstlich, weil sie mit al-

zuvielen Schwierigkeiten zu kämpfen haben und zweitens, weil sie sich vor einem ernsthaften Attachement fürchten. Die meisten Liebschaften mit Studirenden in Erlangen haben aber die Bürgerstöcher von niederem Stande. Unter diesen giebt es nun mitunter manches wirklich schöne Gesichtchen und nun adressirt sich das Geschöpfchen an Niemand anders, als an einen Studenten. Die meisten besitzen doch immer eine bessere Suade, als ein Handwerksbursche oder Bürgersohn, deren Unterhaltung freilich oft plump ausfallen mag. Die Mädchen strecken ihren Liebhabern oft ansehnliche Summen vor und ich weiß Fälle, wo Mädchen 100—200 Gulden vorgeschossen haben, wenn Noth am Mann war. — Daß auch an öffentlichen Grisetten kein Mangel ist, läßt sich bei einer Stadt, in welcher eine Akademie und Garnison sich befinden, leicht denken. Diese elenden Geschöpfe machen oft Viele unglücklich und es gab Zeiten, wo 30—40 Studenten zugleich infizirt waren."

Den Luxus unter den Studirenden anlangend, äußert sich der Verfasser der Briefe: So wenig der Student sonst auf seine Kleider sah, so sehr ist er jetzt gezwungen, oft über seinen Stand und Vermögen darauf zu wenden, sobald er nur einiges Ansehen und Zutritt in feinere Gesellschaften haben will. An die Stelle der ehemaligen wilden Vergnügungen sind anständigere, aber auch kostbarere getreten. Wo sonst ein Saufgelage war, tritt jetzt ein Ball oder eine Redoute an die Stelle. Auch ist das Schmausen unter den Studirenden nicht mehr Sitte, wie ehedem, da sich die Erlanglischen Studenten beinahe alle dadurch auszuzeichnen

suchten, daß sie im Saufen eine unmäßige Stärke erreicht hatten. Gespielt wird unter den Studenten nicht so viel und auch nicht so hoch, als in Göttingen, inzwischen haben doch zuweilen welche in Nürnberg oder Fürth 100 und mehrere Gulden auf einmal verloren. Da bekanntlich Fürth mit Juden ganz bevölkert ist und auch in Bruck und Baiersdorf eine Menge reicher und armer Juden wohnen, so kann man glauben, daß diese einen Ort, wo Studenten sind, zu deren Tugenden der Regel nach Oekonomie nicht gehört, sehr fleißig besuchen. Hauptsächlich scheinen die schlauen Hebräer unter sich einen unsichtbaren Bund oder eine Art geheimer Gesellschaft errichtet zu haben, deren Zweck ist, Jeden, der in ihre Klaue fällt, so sehr zu betrügen, als immer möglich ist. Der Markt ist der Juden Börse, auf der sie in ihrer Sprache alle dergleichen Verabredungen treffen. Hauptsächlich wissen diese Leute ihren Vortheil zu finden, wenn ein Student in die Nothwendigkeit kommt, von ihnen zu borgen. Zum Beispiel: Ein Studirender nimmt von einem Juden:

Eine Uhr mit Kette à 6 Karolin ...	66	fl.
einen Ring à 4 Karolin	44	»
ein Paar silberne Schnallen	22	»
Kleider, seidene Strümpfe und dgl.	50	»
baar Geld	100	»
Summa	282	fl.

Nun ist anzunehmen, daß die Sache noch einmal so

hoch angesetzt sind, als ihr Werth beträgt und daß für das baare Geld die Hälfte Zinsen gerechnet werden, also muß der Student verschreiben:

für die erhaltenen Sachen	367 fl.
für das baare Geld	150 »
Dies wird als erhaltenes Geld angenommen und nun noch Zinsen zü 6/0 auf 2 Jahre	62 »
Der Unterhändler für Schmußgeld .	22 »
Summe	681 fl.
abgezogen	282 »
bleibt Wucher	389 fl. *)

So wie die Studenten durch ihre Sittenverwilderungen, Ausschweifungen und Renommistereien die strengen akademischen Gesetze unter dem Markgrafen Christian Friedrich Carl Alexander veranlaßt hatten, so trat nach der Uebernahme der beiden Fürstenthümer Ansbach und Bay-

*) Wie der Verfasser diese Berechnung motivirt, ist etwas unklar, doch ist der Wucher der Juden bis zur Errichtung des Leihhauses in Erlangen ein stehendes Uebel geblieben; für einen Kronenthaler mußte der Student monatlich 18 Kreuzer Zinsen entrichten, also jährlich 3 fl. 36 kr.

reuth durch König Friedrich Wilhelm II., unter dem Ministerium Hardenbergs, eines humanen Mannes von vielumfassendem Geist auf der Universität Erlangen allmählig wieder eine freiere Bewegung in der Genossenschaft der akademischen Jugend ein und, was Reichthum, Frequenz und Lust am Leben anlangt, war die Erlanger Universität in den neunziger Jahren der rauschendste Tummelplatz von Jünglingen, die aus den fernsten Ländern, (wie in den historischen Notizen bereits erwähnt wurde,) dahin gekommen waren. Da entstanden denn auch, jedoch ohne so bestimmte Verfassungen, wie sie die heutigen Korps besitzen, die Korporationen, die sich aus landsmannschaftlicher Zuneigung enger an einander anschlossen und an den Abenden in eigens dafür gewählten Wirthschaften bei Sang, Klang und buntfrohen Gelagen weilten, solange es ihnen beliebte, oder solange die Schaarwächter Geduld mit ihnen hatten, was meist der Fall gewesen. Die Lieder, die sie sangen, zeugten von dem Geiste, der sie beseelte, doch waren auch welche darunter, die heute noch gesungen werden und der »Landesvater« entstammt wohl vor allen jener Zeit, wie denn auch der »Fürst von Thoren« und »Was kommt dort von der Höh'« ihre Ursprünglichkeit dort suchen dürfen. »Gaudeamus igitur« und »mihi est propositum« und dergleichen Fortpflanzungen möchten nicht minder ihren Taufschein von jener Periode zu fordern haben. Ueberhaupt, der deutsche Student suchte sich mehr und mehr durch eigenthümliche Herausnahmen und Formen, die ihm auch gestattet wurden, eine

Originalität zu verschaffen und herauszubilden, welche in anderen Ländern nicht gefunden wird, vielleicht auch gar nicht geduldet werden würde. Es mag in jenem Bildungsprozesse viel robuste, derbe Masse, manches rude Element zu bewältigen gewesen seyn und der damals herrschende Comment, eine Gesetztafel, nach der sich die wackern Burschen (wacker hat hier freilich eine eigene Bedeutung) richten mußten, weist nicht auf, daß die Verfasser Humaniora studirt hatten, obgleich in diesem Comment das sicherste Verhütungsmittel von Prügeleiausbrüchen bestand. So erklärte die Corporation der Westphalen den übrigen einmal die temporäre Aufhebung des Comments, worauf sich die Einzelnen Ohrfeigen auf offener Straße gaben und in gedrängten Massen mehreremale an verschiedenen Orten Prügeleien vorfielen, wie es sich nur bei dem rohesten Ausbund begeben konnte. Dieses burschikose Faustrecht dauert solange, bis der Comment wieder in seine streng gebieterischen Rechte eingesetzt war. Ursache der Commentaufhebung war damals das Abfangen (wie es jetzt heißt »Keilen«) ankommender Studenten, worauf beschlossen wurde, daß sich immer die Landsleute zu den Landsleuten halten sollten. Es bestanden damals die Verbrüderungen der Westphalen mit den Farben schwarz, weiß, grün in dem Gasthaus zur Rose auf dem Polenplatze, die schwarzen Brüder, meist Berliner, mit den Farben schwarz und orangegelb, im Gasthaus zum schwarzen Bären am Brucker Thore, vorher in der blauen Glocke, die Helmianer im Gasthaus zum Helm. Später

hielten auch die aus dem Bayreuther und Ansbacher Lande strenger zusammen. Der Anzug der Studenten bestand zumeist in eigen gewählten Uniformen, ledernen Hosen und großen steifen Stiefeln, die von dem einen auf den andern käuflich oder als Vermächtniß übergingen, und in großen mit weißen Federn geschmückten Filzstürmern; Sporen, Stulphandschuhe und der Stoßdegen fehlten natürlich nicht zu dem Anzuge, der bei festlichen Aufzügen, Fahrten, Comitaten u. s. w. immer paradiren mußte, von den »flotten Kumpanen« aber fast täglich getragen wurde. Die Farben trugen sie an großen Quasten an den Tabackpfeifen, an Kokarden und eine Zeit lang an ledernen Helmen, ohngefähr wie die Casquete des bayerischen Militärs, an welchen die farbigen Federn die Stelle der Rauten vertraten. Die Bänder um die Brust sind eine Zierde späterer Jahre. Am Brillantesten zeigten sich die Korporationen, wenn einer, der sich um die Genossenschaft irgend wie verdient gemacht hatte, abging, da wurde ein feierlicher Umzug zu Wagen und zu Pferd durch alle Straßen der Stadt gehalten und dem Scheidenden dann eine Strecke weit das Geleite gegeben. Auch bei Leichenbegängnissen wurde großer Aufwand gemacht und an Fackelzügen, Commersen, Schlitten- und Chaisenfahrten und dergleichen Vergnügungen ließen es die flotten Herren nicht fehlen, die ihre tüchtigen Wechsel bezogen und davon auch den Unbemittelten, die sich zu der Korporation hielten, mittheilten, sobald es galt, dieselbe in äußeren Glanz zu setzen. Das moralische Prinzip stand in jener Zeit in

einer Umschattung von Renommisterei, Trinkgelagen, Opferfesten, die der Venus gebracht wurden und dergleichen mehr und auch die Wissenschaften waren Nebensache der Studenten, die ihren vollen Werth in dem burschikosen Auftreten suchten und fanden, weßhalb sich's öfters zutrug, daß einer, der als Theologe inscribirt war, später mit einer Schulmeisterstelle vorlieb nehmen mußte. Die Duelle, mit denen es nicht mehr so strenge genommen wurde, als unter dem Markgrafen Alexander, standen ebenfalls oben an, waren aber der weiten Mensur und der Stoßschläger mit den großen Stichblättern wegen nicht so gefährlich, und hatten meist nur Stiche in den Oberarm zur Folge, der bei Manchen freilich wie tatowirt aussah. Die Duelle wurden meist auf Privatzimmern, im Nürberger und Buckenhöfer Walde, welche beide ehedem näher an die Stadtmauer von Erlangen reichten, und in nahe liegenden Ortschaften ausgefochten, oder, wenn die Sache einen etwas romantischeren Beisatz erhalten sollte, fuhren beide Partieen nach Baiersdorf und schlugen sich in der nahegelegenen Ruine des ehemaligen markgräflichen Schlosses Scharfeneck, worauf in Baiersdorf selbst der Versöhnungsschmaus gehalten wurde. — Die eigenthümliche Terminologie, die in neuerer Zeit so reich geworden ist, daß man ein ganzes Lexikon schreiben könnte, bildete sich unter den damaligen Studenten schon bedeutend aus und das »Experimentiren« und »Touchiren« gehörte jedenfalls mit zu den Eigenschaften eines Koryphäen. Die wildesten Burschen waren die schwarzen Brüder und als

die, welche sich mit den übrigen nicht gut vertrugen, erschienen die Westphalen, die immer bereit waren, »Skandale zu kontrahiren,« wo sich's nur halbweg thun ließ. Die Reibungen und mitunter tüchtige Stockschlägereien mit den Bürgerssöhnen, (»Snoten«) unter welchen es renommirte Raufbolde gab, dauerten gleichfalls fort, übrigens standen die Studenten bei den ruhigeren Bürgern in großer Achtung. Einmal, es war in der Theuerung 1796, hatte der auf dem Gasthaus zur Schwane befindliche Wirth Berthold Getraideaufkäufe gemacht und sich den Vorwurf des Wuchers zugezogen; sogleich stellte sich ein robuster Student an die Spitze einer unzufriedenen Schaar und nun ging's auf den Schwanenwirth los, der sich eben noch zur rechten Zeit flüchtete. Die Getraidevorräthe wurden darauf erbrochen und der Anführer schrieb eine Brodraitung aus, welche den Aufstand zu dämpfen im Stande war. So lebte sich ein Tag nach dem andern in »kreuz fidelen Suiten« ab, die Fuchsen standen ihre Qualzeit aus und wurden Burschen und die »alten Häuser« nahmen endlich mit Rührung Abschied von Erlangen, um dem Philisterium zuzuwandern.

Noch am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, 1799 geschah in der Fortbildung des Verbindungswesens ein wichtiger Schritt, es constituirte sich die heutzutage noch bestehende Onoldia, (aus Ansbachern zusammengesetzt.) Die Gesellschaft richtete sich den Comment zu und nahm eine selbstständige Verfassung an, die bis auf den gegenwärtigen

Augenblick noch keine Veränderung erlitten hat. Die weiß und blutrothe Farbe galt als Abzeichen für die engeren Mitglieder, während die unter dem Schutze der Verbindung stehenden (Renonçen) schwarz, weiß, roth trugen. Die neue Gesellschaft mußte sich im Anfange ihres Bestehens tüchtig zusammennehmen, um, den übrigen sich noch freier bewegenden Korporationen gegenüber, tacktfest zu erscheinen. Ein Auftreten, das durch den Ausdruck »patent« erklärt werden soll, charakterisirte schon die ersten Onoldianer und wurde ihnen häufig bis in die jüngste Zeit herauf als eine gewisse Steifheit vorgeworfen, die an soziale Pedanterie gränzen sollte. In der einstigen akademischen Zeitung, (von Pistor redigirt) und im »deutschen Studenten,« einem Buche, das vor mehreren Jahren erschien, ist dieser Vorwurf den Onoldianern ebenfalls gemacht worden. Nicht am Platze, noch weniger mit Recht und nur um des Wortspiels wegen, verdient es genannt zu werden, daß die Onoldianer von der Mensur oft ihre Farben im Hemd nach Haus getragen, denn gleich in den ersten Jahren ihres Bestandes bewiesen die Onoldianer ihre entschiedene Fertigkeit und Mensurpraxis.

Die zweite landsmannschaftliche Verbindung, die mit einer strengeren Verfassung auftrat, war die von den schwarzen Brüdern begünstigte 1803 entstandene Baruthia, (meist Bayreuther enthaltend,) welche für ihre engeren Mitglieder schwarz orangegelb, später goldgelb oder gold, und grün, für ihre Renonçen grün und gelb oder gold als Abzeichen wählte. Die Bayreuther zeichneten sich im-

mer durch treues Zusammenhalten bis in's fernste Philisterium hinein, durch eine nicht anzuklagende Nonchalance und durch gute Fechter aus.

Die anderen Korporationen: Westphalen, schwarze Brüder, Helmianer gingen, da sie keinen Zuwachs mehr erhielten, nach und nach ganz ein und die Onoldia und Baruthia waren längere Zeit die beiden alleinigen Verbindungen, die man später constituirte Corps nannte und die Ton und Tackt auf der Erlanger Hochschule angaben.

Der Krieg gegen Frankreich rief viele Jünglinge auch von der Universität Erlangen ab und als dieselbe unter bayerische Herrschaft kam, waren nur noch wenige Ausländer immatrikulirt. Die beiden Verbindungen Onoldia und Baruthia wurden vom Staate geduldet und brachten viel Leben in die Stadt durch mancherlei burschikosen Verkehr. Die fröhlich-festliche Begehung der Stiftungstage dieser Verbindungen, die Commerse, die Maskenbälle in der Harmonie, die Redouten und Theater und der Welsische Garten, so wie die umliegenden Ortschaften gaben den Studenten hinlängliche Gelegenheiten, zu beweisen, daß sie nicht aus der Art ihrer Vorfahren geschlagen seien, obgleich man es dieser Art wohl ansehen mußte, daß ihr noch gar Viel anklebe, was der Ausmerzung späterer Jahre vorbehalten war. Die Fuchsenquälerei dauerte fort und noch gar Vieles, wozu auch die Ausforderungen über wahre Lapalien gehörten, die dann mit dem Steßschläger abgemacht wurden. Der Ruck, den die soziale Bildung später in Begleitung größeren wissenschaftlichen Be-

gehrs machte, war durch Nichts veranlaßt worden, der Student lebte von Tag zu Tag in die ihm beliebte »Fidelität« hinein, in welcher das Trinken eine Hauptstelle einnahm. Ein Rektor des Ansbacher Gymnasiums nannte Erlangen deßhalb auch eine Bierinsel und es ist in der That bemerkenswerth, daß der bei Weitem größere Theil der Straßen nach Wirthshausschilden bennant ist, was wohl zu den mehrmals vorgekommenen Bierreisen, (Wanderungen durch alle »Kneipen« bis zur kleinsten herab) Veranlassung gegeben haben mag. Bei diesen Wanderungen wurden förmliche Protokolle geführt, in denen die Güte des »Stoffes« (Biers) als erste Bedingung zur frohen Stimmung aufgezeichnet stand. Um größere Mannigfaltigkeit in das Trinken zu bringen, hielten sich die Studenten wacker an's Vor- und Nachtrinken mit und ohne Steigerung, die »Rundgesänge« und »Hospize« entstanden, man fertigte sogenannte »Bieruhren« an, Pokale von verschiedenen Formen und Stoffen, Trinkhörner und »Stübchen«, »Schimmelein« und Gläser waren in steter Bewegtheit und die Onoldia besitzt noch einen sechs Maas haltigen Pokal, welchen einer ihrer Zugehörigen, ohne abzusetzen, leer getrunken hat. Früher war das immense Trinken nach dem Commando aus steinernen Bierkrügen mit zinnernen Deckeln Sitte und im Stahl'schen Brauhaus der Altstädter Kirche gegenüber konnte man häufig solche Bierregimenter sehen, die ganz meisterhaft exerzirt waren. Später wurde die Sache raffinirter getrieben, es entstanden Biergerichte, Bierehrlichkeiten, ein Biercomment, Bierdok-

toren wurden creirt uud Trinkfehler brachten in den Bierverschiß," aus welchem man sich nur wieder heraustrinken konnte. Auch der Bierspiele mit Karten muß hier Erwahnung geschehen, womit oft ganze Tage hingebracht und deren beliebteste, Pereat, Rams, Schlauch und Laubober, allgemein gespielt worden sind. Das Biertrinken rief ferner mehrere Verbindungen in den Verbindungen hervor, so in der Onoldia: die Bären, welche sich durch ein Brummen bei'm Anstoßen der Gläser zu erkennen gaben, die Cerevisia, die Erotia, die Schleifmühlia, die Starkia, die Kosakia, in der Baruthia: die Cerevisia, die Ritterschaft, die Wasserräder u. dgl. Ebenso waren die »attischen Nächte« nur dazu da, das liebe Trinken zu befördern und dadurch eine alte Nationaltugend der Deutschen aufrecht zu halten. Man kann wohl nicht unrichtig die Behauptung aufstellen, daß in Erlangen von den Studenten mehr, als an irgend einer andern Universität, Bier getrunken wurde und wird, daß aber dieses Getränke auch eine vorzügliche Qualität besitzt, obgleich ein Mediziner in seinen Thesen aufgestellt hatte: cerevisia Erlangensis rationi supprimendae optime inservit, welche Thesis jedoch ein Opponent hart angriff, indem er entgegensetzte, daß das Erlanger Bier sogar einen Theil vom Rufe der Universität begründe. —

Was die Tracht der Studenten im neunzehnten Jahrhundert anlangt so schmiegte sie sich nach und nach dem modernen Zuschnitt an, die Uniformen und die plumpen steifen Kanonenstiefel verschwanden allgemach, der unförmliche hohe

Stürmer fiel in die Rumpelkammer und auch der Stoß-degen wurde nicht mehr angethan: dafür sah man die gut kleidenden polnischen Röcke, die Pistolenstiefel und kleinere Hüte mit wehenden herabhängenden Federn, krumme Säbel u. s. w., wenn gleich auch zuweilen ein ganz sonderbarer Anzug zum Vorschein kam, der z. B. in einem kurzen hell-grünen Röckchen weiten scharlachrothen Hosen und einem rothen Cerevismützchen bestand. Kleine runde Mützen mit den Verbindungsfarben, zuweilen mit Stickereien aus Gold- oder Silberfäden versehen, sind bis auf den heutigen Tag die gewöhnliche Kopfbedeckung geblieben.

Mit dem weiblichen Geschlechte Erlangens standen die Studenten des vorigen Jahrhunderts, wie bereits bemerkt, auf eigenem Fuße; auch im Anfang des jetzigen hüteten die Aeltern sich, die Studenten ihren Töchtern allzu nahe kommen zu lassen; als daher einmal eine Schlittenfahrt zu Stande kommen sollte, zu welcher Damen aus dem Stande der Haute volée geladen wurden, erhielten die Herren abschlägliche Antworten. Um dieß nun zu vergelten, setzte jeder Student in den Rennschlitten, den er leitete, einen Kehrbesen mit Hut und Schleier, wie denn die Mädchen jetzt noch in der Studentensprache: »Besen« heißen. In neuerer Zeit sind die Studenten jedoch besser daran, die Mädchen besuchen gerne »Fuchsenbälle,« dürfen ohne Weiters die Einladungen zu Schlittenfahrten und anderen Partieen annehmen und auf dem Alterlanger See sieht man jeden Winter mehrere gewandte Schlittschuhläufer hinter leichten

Schubschlitten, in welchen Damen sitzen, über die Eisfläche hingleiten.

Bei Feuersbrünsten zeichneten sich die Erlanger Studenten immer sehr vortheilhaft aus und einen thatkräftigen Beweis davon gaben sie im Jahr 1814, als am 14. Januar das markgräfliche Schloß in der Mittagsstunde unter dem Dache zu brennen anfing. In der grimmigsten Kälte arbeiteten die wackern Burschen ununterbrochen fort und einzelne waren so mit Eiszapfen überdeckt, daß sie wie kandirt erschienen. Die Kälte hatte aber einen so hohen Grad, daß die Löschapparate unwirksam waren, weßhalb das Schloß bis auf die vier Mauern verbrannte.

Eine günstige Umgestaltung und erhöhte Bedeutung erhielt die Studentenschaft in Erlangen durch die sich dort aufthuende Burschenschaft nach dem Vorbilde in Jena. Abschaffung landsmannsschaftlicher Mißbräuche und Renommistereien, z. B. der leichtsinnigen Duelle, die durch ein entscheidendes Ehrengericht verhütet wurden, des Biercomments, der Fuchsenunterordnungen u. s. w. und Einführung strenger Vorschriften in Bezug auf moralische Reinheit, der Turnschulen zur Kräftigung des Körpers, Verbesserung der Burschenlieder, Erweckung der Liebe zum gemeinsamen deutschen Vaterlande und seiner Freiheit, Drang nach der Ausbildung eines wissenschaftlichen und männlich

starken Charakters, Achtung vor der Frauenwelt, überhaupt ein Streben nach allen jenen Tugenden, die den deutschen Jüngling zieren und sein Herz stählen und stärken durch eine edle Gluth, das Alles lag in dem Willen der Burschenschaft, die sich deßhalb den Landsmannschaften schroff gegenüberstellte, aber dennoch auf die Zustandsklärung und Besserung der letzteren eine entschieden vortheilhafte Rückwirkung üben mußte. Diese Bestrebungen galten den Landsmannschaften für ideale Träume einer phantastischen Jugend, weßhalb sie der Burschenschaft auch anfänglich nicht mehr Beachtung schenkten, als eine ihnen neue Erscheinung forderte. Doch das wurde schnell anders, ein so achtunggebietender Geist mußte auch seine Würdigung finden und die Burschenschaft erhielt auch von den Landsmannschaften einen Zuwachs, indem mehrere Renonçen zu ihr übergingen. Viele der von den Gymnasien Abgehenden wählten die Burschenschaft zur Verbrüderung, da ihnen, abgesehen von allen übrigen Vorzügen, die brüderliche Gleichheit mehr zusagte, als eine willkührliche Unterjochung im landsmannschaftlichen Fuchsenthume.

Es war ein eigner Anblick, als sich die ersten Burschen mit dem langen gescheitelten Haar, dem sammtnen Barret, vergoldetes Eichenlaub als Agrafe daran, mit schwarzem deutschem Rock und ausgeschlagenem Hemdekragen zeigten; als die ersten Turnübungen hinter dem Universitätsspitale von den kräftigen leibesgewandten Jünglingen vorgenommen wurden, und als das roth schwarz goldene Banner auf dem

Rüttli*) aufgepflanzt wurde, das Banner mit den Farben, die aus der glorreichsten deutschen Kaiserzeit stammen, aus der Zeit der ritterlich-festen Hohenstaufen. Der Ernst, der in sämmtlichen Regungen und Bewegungen der Burschenschaft herrschte, verschaffte ihr denn auch die Achtung von ganz Erlangen und jenes Erinnerungsfest, das zum treuen Gedenken an den Stiftungsursprung der deutschen Burschenschaft auf der Wartburg (1817) veranstaltet worden war, und mit einem Fackelzug endigte, der sich vom Welsischen Garten in die Stadt herab bewegte, blieb lange ein Gegenstand der Besprechung und des Gefallens; ebenso der Leichenzug eines edlen Jünglings, (Dittmar,) welcher beim Baden in der Pegnitz verunglückte. Der Zug ging vom Trauerhause in der Dreikönigsgasse durch die Hauptstrasse nach dem Neustädter Kirchhofe beim Scheine vieler Fackeln, welche vom Gymnasiasten getragen wurden, und am Grabe hörte man zum erstenmale eine Rede von einem Burschenschafter, die von dem guten Geiste der Verbindung ein sprechendes Zeugniß geben konnte.

Die Fortschritte, welche die Burschenschaft nach Innen und Aussen machte, konnten die Landsmannschaften nicht gleichgültig mit ansehen und es entstand ein lebendiger Drang, der mit der Erhaltung der eigenen Existenz zugleich eine Säuberung des Bestandes herbeigeführt hat. Der ver-

*) Ein Platz hinter der Windmühle, wo gewöhnlich von den Burschenschaftern Versammlungen gehalten wurden.

mehrte Besuch der Universität, an welchem zum Theil auch der 1816 stattgehabte Zugang der Pfalz (Rheinkreis) zum Königreich Bayern Ursache war, brachte frisches Leben nach Erlangen. Es thaten sich neue Corps auf, wie die Bavaria, die Rhenania, die Frankonia und eine Verbindung, die sich Liberale nannten; man zählte also sieben Studentenverbindungen in Erlangen, von denen jedoch die Liberalen, die Rhenanen und die Bayern nicht lange bestanden haben. Die Verträglichkeit unter den verschiedenen Verbindungen war nicht besonders stark, es fielen eine Menge Duelle vor, sogar auch Prügeleien, von denen eine im Einhorn blutige Spuren zurückließ. Die Duelle selbst fiengen an, gefährlicher zu werden, weil statt der Stoßschläger die Parisiens und engere Mensuren als Steigerung eingeführt wurden, und eine Folge davon waren häufigere Fechtübungen, die von den einzelnen Verbindungen in den schattigen Alléen des Schloßgartens oder auch vor den Commershäusern vorgenommen wurden.

Unter solchen Gestaltungen kam das Jahr 1822 heran, das für die Geschichte des Erlanger Studentenlebens ein äusserst Denkwürdiges bleiben wird, da jene drei Dienstage hineinfallen, welche so großes Aufsehen gemacht haben. Am ersten dieser Dienstage, (Fastnacht) hielt die Burschenschaft eine maskirte Fahrt nach Bubenreuth, die eben so originell als sinnreich ausgedacht und trefflich ausgeführt wurde. Es ist eine gedruckte Beschreibung unter dem Titel: »Ein Fastnachtsspiel. Denen wohllöblichen Reichsständen zur Erin- v. C. Hase

nerung einer fröhlichen Burschenfahrt ehrfurchtsvoll geweiht von einem wohlbestallten Reichsnachtwächter, und durch kaiserliches allergnädigstes Privilegium gegen Nachdruck gesichert. Germania gedruckt in diesem Jahre," erschienen, die hier wortgetreu wiedergegeben wird, trotz des zugesicherten Privilegiums gegen den Nachdruck. Die Herrlichkeit und Macht des Kaisers möge dieses Wagniß entschuldigen, aber es wäre Schade, wenn dieses Aktenstück einer frischen, frohen und freien Jugend nicht aus der Vergessenheit gezogen würde, einer Jugend, die selbst in ihre Spiele einen unverkennbaren Werth zu legen wußte. Spätere burschenschaftliche Verbindungen veranstalteten zwar auch wieder Fastnachtsscherze, welche Anspielungen und Karrikirungen des Zeitgeistes ausmachten, allein so großartig wie die fragliche Burschenfahrt, konnte nicht leicht wieder etwas zu Stande kommen.

Die Beschreibung beginnt mit dem Vorworte: "Einige, die nicht wissen, daß ich auf meinen nächtlichen Wanderungen zuweilen Astrologie treibe, werden sich wundern, wie ich zum Reichshistoriographen komme. Möchten diese doch bedenken, daß in uralten Zeiten, wie sie nicht blos die Restaurationen des Staatsrechts, sondern auch wir andere Restaurateurs wieder herbeizuführen suchen, die Sänger der Völker Thaten zur Nachwelt brachten, ich aber als Nachtwächter bin fast noch der einzige Minnesänger, der mitten im Volke umherwandelt und die heiligen Töne singt. Da ich jedoch so wenig vom Reimen halte, wie mein Vorfahrer

Homerus, der auch viel nach Sternen gesehen haben soll, die aber nur in seinem Herzen leuchteten; so habe ich mich auf die Prosa gelegt, wie viele Andere meiner Amtsbrüder im ganzen römischen Reiche, welche sogar noch am hellen Morgen mit der Laterne herumlaufen, mit vielem Schreien und Tuten das Land vor Gespenstern und Dieben zu hüten.

Aber was soll ich von dem erhabnen Gegenstande sagen, für den ich jetzt gerührt die Feder eintauche? Was der Nachwelt und allen den Autoren, die einst über diesen merkwürdigen Reichstag aus mir schöpfen, was den Literatoren, die mich einst in Glossen und Commentaren für die teutsche Schuljugend auflösen werden?

Kluge Leute haben schon so viel Tiefsinniges in dieser Erscheinung gefunden, daß mein gnädigster Kaiser sich nicht genug verwundern kann, wie er auf einmal so witzig geworden sei, daß er sich selbst kaum wieder erkennt. Officiel auszusprechen, was er sich unter der Sache gedacht hat, so glaube ich aufrichtig versichern zu können, daß er sich gar nichts darunter gedacht hat, wie denn, Gott sei Dank! Denken überhaupt seine Sache nicht ist; es bleiben sonach Jedem seine Gedanken frei, ich aber werde in einfacher Erhabenheit die Thatsachen aussprechen, und wenn mir zufällig dabei ein Nachtwächtergedanke einfallen sollte, solchen der Welt nicht vorenthalten.

Praeludium. Am 17. Hornung 1821 erschien folgender Anschlag in der Burg zum weißen Ochsen: »Wir

Karl der Rothbart, von Gottes Gnaden und des Volkes Willen erwählter römischer Kaiser, König v. Teutschland zu allen Zeiten Mehrer des Reichs, König v. Jerusalem, gefürsteter Graf in Bubenreuth, Großmeister des goldenen Kameels, der Holzersparenden und anderer gelehrten Gesellschaften Mitglied rc. rc. haben erwägend gemeinen Reichs-Wohlfahrt und des grausamlichen Türken, Demagogen und andern Feindes Ingrimmigkeit nach unsrer Fürsten Rath und hoher obrigkeitlicher Bewilligung gnädigst auszuschreibeu geruht einen Reichstag teutscher Nation in unsrer Hofburg Bubenreuth auf Fastnachten des Eintausend Achthundert und zwei und zwanzigsten Jahres der Geburt unsers Herrn; dazu Wir durch solchen offnen Brief männiglich wollen eingeladen haben Unsere getreuen Lehnsmänner, Fürsten, Prälaten, Beyständе, Renommisten, Grafen, Ritter und Herren, wie auch jeglichen waffenfähigen Mann teutscher Nation. Wollet Ihr sonach geziemlich und pomphaft erscheinen und Unsrer Kaiserlichen Huld Euch gewärtigen, wie auch eines guten Reichsbieres.

So gegeben auf Unsrer Burg der teutschen Herren am Sonntag vor der Fastnacht MDCCCXXII im ersten Jahre unsrer Regierung.

(L. S.) Handschrift Se. Majestät des Kaisers (***.)

Auf allerhöchsten Befehl ausgefertigt und mit dem großen Reichsinsiegel versehen vom Vicekanzlar Rudolph der Harras.«

Erster Nachtwächtergesang. Am Tage der Fastnacht hätte man sollen meinen, es sei nur eine Fastnachtsposse, so wunderlich wogten Rosse und Karossen, Fürsten und Volk, eiserne Gestalten aus grauen Jahrhunderten und lumpige aus dem jetzigen unter einander umher. Endlich tönte das dritte Signal, die Trompeten schmetterten, ich blies in mein Horn, wie einst der seelige Roland, und in seiner Kaiserpracht trat Kaiser Rothbart heraus; seinen Mantel trugen zwei Pagen, das treue Volk brach auf allerhöchsten Befehl in ein vielfaches freudiges Hurrah aus, was Seine Majestät, obschon Sie beim Einsteigen einen Wadenkrampf bekommen hatten, mit huldreichem Scepterneigen beantworteten. Das Volk wollte rasend vor Freude werden.

Und nun, Muse der Nachtwächter, stehe mir bei, würdig zu singen alle die Fürsten und Herren, welche im feierlichen Zuge sich fortbewegten durch die Reihen des jubelnden Volkes und die langen Strassen der Kaiserstadt!

1) Auf einem zweirädrigen Einspänner führte den Zug an der Reichswegweiser Irrwisch, welcher einen großen hölzernen Arm hervorstreckte, auf dem der Reichsweg nach Bubenreuth beschrieben war. Man glaubt Se. Majestät haben zur Verbesserung des Postwesens im Sinn, statt der gewöhnlichen Wand- Band- und Nagelfesten Wegweiser, solche mobile besonders den armen Fußreisenden, die so mancher Verwirrung ausgesetzt sind, zur Pflicht zu machen.

2) Der Reichsherold Guntram von Schwarz-

burg mit Heroldstab und Wappenrock, auf dem einzigen respectablen Zelter, den unsere getreue Stadt aufzuweisen vermag.

3) Ein Reichstrompeter in kaiserlicher Hausuniform.

4) Zwischen zwei Trompetern reitend der Reichspauker, mit einiger Todesangst, weil weder er mit seinem Karngaul, noch der Gaul mit den Paucken recht sympathisiren wollte, so daß seine, des Pauckers, Paukenschläge wahre Nothschüsse waren.

5) Der türkische Legationsrath Ali zu Pferd. Daß dieses gute Thier anfänglich zusammenstürzte, erschütterte die Freunde des halben Mondes nicht wenig, doch hat es sich ziemlich muthig wieder erhoben.

6) Ein Vierspänner mit dem türkischen Ambassadeur Saladin Pascha von zwei — schweifen, hinten darauf der Mohr Tschintschin, zur Seite ritten in ehernen Rüstungen Ulrich von Hutten und Franz v. Sickingen. Spätere Schriftsteller möchten sich einst den Kopf zerbrechen, wie diese ehrenwerthen Herren am kaiserlichen Hof zusammen gekommen sind, andere möchten gar ein Aergerniß daran nehmen, weshalb ich es für Pflicht halte, den Schleier der Kabinetspolitik zu lüften, da mein gnädiger Kaiser, welcher sich auch mit unser einem zuweilen gemein macht, mir in einer menschlichen Stunde das Geheimniß vertraut hat. Es ist nur ein Spas mit dem Pascha. Das Reichstheather zu Nürnberg, welches die Garderobelieferungen gefälligst besorgte, hatte nämlich ein vorzüglich schönes

Türkenkostüm, weshalb Ihro Majestät geruhte, es einem Ihrer Leute anziehen zu lassen. Wie mancher Sonnenflecken der Geschichte würde klar sein, wenn alle Nachtwächter so pragmatische Geschichten schrieben! Auch ist der Mohr wieder weiß gewaschen worden.

7) Zwischen dem Landgrafen von Thüringen Friedrich mit den verbissenen Wangen und dem Rauh- und Wildgrafen Hussasah ritt der amerikanische Bothschafter Paul Friman, welcher im Namen der Republik Columbia mit der rheinisch-westindischen Compagnie einen großen Handelstractat abgeschlossen hat. Denen, welchen es auffällt, daß er in spanischer Tracht ging, dient zu wissen, daß der Herr Gesandte etwas abgerissen von der langen Reise in Cadix ankam, und dort, als nicht sogleich etwas andres zu Händen war, vom Marquis v. Posa einen Habit entlehnte.

8) Ein Vierspänner in rother Livree, darinnen der Pfalzgraf Murner bei Rheine mit dem gewaltigen Reichsschwerte. Der Erztruchseß v. Berlichingen mit der eisernen Hand und der Erzkanzlar Rausch trugen auf reichen Kanapeekissen die Insignien, Reichsapfel und Krone, welche letztere jedoch, da sie den friedliebenden Regenten minder drückt, als der kriegerische Helm, bald mit selbigem vertauscht ward. Daß sie wie eine Schlafhaube aussehe, ist ein einfältiger Gedanke des Hofnarren. Noch gehörte in diesen Wagen der Erzmarschall Graf Tartemar, welcher jedoch kurz

vor der Abfahrt verloren gegangen war, auf dem Reichstage aber zur allgemeinen Freude wieder aufgefunden ward. Am Schlage ritt der Herzog Moritz Tölpele v. Sachsen im Hermelinmantel, Harnisch und Barret, nebst seinem Knappen Hans Kynas, dessen Roß sich im Angesicht der Kaiserlichen Burg vor Freuden in eine Pfütze legte. Ferner der Seneschall Karlmann v. Weinschlauch in etwas verrosteter Rüstung.

9) Die Läufer Bachstelz und Windspiel auf Schusterrappen, welche mit ihrem muntern Wesen Seine Majestät sehr erlustigten.

10) Der Kaiserl. Staatswagen mit 8 Postpferden, darinnen Karl d. Rothbart ꝛc. in goldner Rüstung, das schönste Edelfräulein hatte seinen Helm befiedert, seine Linke war majestätisch auf's Schwert gestützt, gefällig ruhte der Scepter in seiner Rechten, hie und da edle Frauen grüßend. Der blaue Hermelinmantel schwebte um den Großmächtigen, wie lichtes Gewölk um den aufgehenden Vollmond. Ihm gegenüber saß in prächtiger Hoftracht der Erzkämmerer Hans v. Wurst, seinen vergoldeten Hausschlüssel mußte er im Gurtel tragen, da ihn auf dem gewohnlichen Platze kein sterbliches Auge erspäht hatte. Neben ihm in romantischer Tracht mit dem goldnen Reichspokal der jugendliche Erzmundschenk Lampert v. Aschaffenburg, welcher dem kaiserlichen Herzen am nächsten stehen soll, da S. Majestät ohne ihn allen Muth zum Regie-

ren verliert. Auf dem Bock saß der lustige Rath Eulenspiegel, eines Bauern Sohn, welcher mit seiner Majestat so auf Du und Du steht, daß er ohne Censur und Eingangszoll reden und drucken lassen kann, was er will, wie die meisten seines Gelichters. War doch die Majestät sogar so gnädig, beim Einsteigen zur Rückfahrt mit ihm zu capituliren, als er den kaiserlichen Platz eingenommen hatte und behauptete: einer müsse dem andern Platz machen. Hinten darauf standen die Pagen Edelbert und Otello. Ernstschön ritten wie Kriegsgötter an beiden Schlägen Herzog Ohnebart von Schwaben und Herzog Bileam von Franken in blitzenden Harnischen, rothen fliegenden Mänteln und Kanonen. Ferner ritten in der kaiserlichen Suite der Reichspostmeister Turn von Taxis, der Landjägermeister Kurt v. Bärenclau, die Ceremonienmester Folco von Montfaucon und Raymund von Toulouse, wie auch der Reichsstallmeister Hengst von Mährenschalk, wegen seiner besondern Verdienste ums Reich späterhin mit dem Titel eines Confusionsraths begnadigt.

11) Der Reichssäckelmeister Hepp von Habenichts, niedergedrückt von Geldsäcken, die ihm aus allen Taschen herausguckten. Und noch einmal ruft der Nachtwächter Euch an, all ihr 9 Musen, hat Euch je mein Lied gefallen, malet mir jetzt den Säckel-

meister, diesen Abgott des Volkes, mit der rothen Nase, die eine Hand krampfhaft den Sattelknopf umschlingend, die andere den goldnen Seegen spendend, malet mir das Getümmel der Menge, wie Jung und Alt über einander stürzt nach der klingenden Münze und einer dem Andern den glücklichen Fund wieder abjagt. Aber sic transit gloria Mundi! als die Säckel schlaff herunter hingen, als aus dem Reichsbauer selbst nichts mehr herauszupressen war, wie gerad auch Herr Hepp v. Habenichts auf seinem Rößlein saß, da war der Beifall der Menge stumm, und jene rothe Nase, vorher ein leuchtendes Meteor der Jugend, ward jetzt zum Gespötte und zum Beweis gebraucht, wie der lüderliche Säckelmeister Alles vertrunken hätte.

12) In einem Einspänner der Reichsbeistand Mondenschein, welcher bedeutende Lehen im Monde besitzt. Obschon er für unsern Planeten etwas ruppig aussah, so soll doch die meiste Last der Regierung auf ihm liegen, wodurch ich mir den Einfluß erklären möchte, welchen seine Lehensgüter auf unsere Reichserde ausüben.

13) Ein vierspänniger Ochsenwagen mit der Bauernschaft: der Reichsbauer Kunz, Gertrud sein Weib, Hänsel das Bauernkind und Gretchen das Reichsbauernmädel.

14) Der Stadtwagen mit den Herren Bürgermeistern Petsch von Augsburg, Hans Dollinger v. Regensburg, Superklug v. Krähwinkel und

dem Herrn Syndicus Großhans v. Hamburg. Hinten darauf einen Jokey.

15) Der Herr Großinquisitor Savanarola mit dem Gewissensrathe Hocuspocus. Man hat sich gewundert, die Herren auf teutschem Boden zu sehen, wo ihnen das Clima nicht recht zuschlagen soll, allein es ist höchstens ein Prochronismus und meine Sterne sagen viel von Dingen, die noch werden können, wenn sie nicht sind. Diejenigen, welche sie für versteckte Büchercensoren oder für Mirakelthäter halten, brechen aber wohl die Gelegenheit dazu vom Zaune.

16) Die Armesünderkutsche. Der Scharfrichter Kopfab mit seinem Knechte Bergmichel, der arme Sünder unter einem Spitzhut mit Teufeln und Flämmchen bemalt, ein Kapuziner soll ihm sehr kräftig Trost eingesprochen haben. Die Geschichte hat den Leuten viel Angst eingejagt; doch hofften Viele, der arme Sünder werde unterwegs entspringen, und die Geharnischten, welche eben so wenig Jemanden etwas anhaben konnten, als sie selbst undurchdringlich waren, ihn nicht einholen können. Se. Majestät wußten nichts mit ihm zu thun, als den armen Teufel zu begnadigen, — *) Dekoration Ihres Hausordens vom goldnen Kameele zu übersenden.

*) Die kaiserliche Censur läßt nur darum so viele Gedankenstriche hindrucken, um vernünftigen Lesern doch

17) Zwei kaiserliche Knappen zu Pferd, Walther, Eschenbach und der Babenberger, welcher erst vor kurzem zahm gemacht worden ist.

18) Die Justitzkutsche, ehrwürdig anzusehen, nur Schade, daß das eine Pferd etwas hinkte. Darinnen der Vicekanzler Rudolph v. Harras, der Reichssiegelbewahrer v. Klebig, welcher nicht mehr Siegel um sich herumhängen gekonnt hätte, wenn der Kaiser selbst ein Siegellackfabrikant gewesen wäre. Der Reichshofrath Dintenfisch mit einer Waage, wegen deren Ingredienzen ihn einige für einen Krämer hielten, endlich Rilps der Reichsaccessist unter großen Actenstößen, hinten darauf ein Reichskarcerknecht. Ich kann hier nicht umhin, auch mit Ihrer Majestät zu bedauern, daß unser Kammerpräsident v. Turko nicht angekommen war, welcher specialiter und generaliter verfährt und Demagogen riecht auf 50 Schritte, wenn der Wind nicht conträr ist.

19) Auf einer vierspännigen Wurst Eisenfresser der Reichsrenommist, ingrimmig anzusehen. Seine Stiefel nebst dem Pfeifenkopf sammt den daran befindlichen Strohbändlein wogen netto 30 Pf. hamburg. Er hatte die Vermessenheit, Sr. Majestät den Rauch unter die Nase zu blasen, und einen so harten Kopf, daß,

---

auch etwas zu denken zu geben, wenn einem ehrlichen Nachtwächter grad einmal die Gedanken ausgegangen sind.

wenn er den Dreyecker abnahm, der Zopf mit herunter ging. Renommirte gut. Hinten drauf ein Jäger.

20) Der Phäton der freien Künste. Der Reichsprälat Schmerbauch saß eigentlich objectiv in selbigem, als selbst ein Kunststück der Natur, sein Antlitz gab an Glanz und Röthe seinem Gewande wenig nach und seinem Namen machte er Ehre. Desto schlanker und mit vielem Geschmack angekleidet war der Professor der unentdeckten Wissenschaften Raphael Schmierer, der Reichsphilosoph Nichtich, eben so einfach als der Hofpoet Leverer alle Künste der Verfuhrung an seinem Aeußern verschwendet hatte, bis zum Lorbeer, der aus der Perücke grünte. Ob er derselbe Leverer, der neulich den Frauenauracher Brand so rührend besungen, kann ich nicht sagen.

31) Ich, der Reichsnachtwächter, wie auch Astrolog und Minnesänger Kuhhorn, dabei ich nicht unterlassen kann, meinen treuen Gefährten, den Reichspudel Figgaro, dessen Educationsrath ich zugleich bin, mit in die Unsterblichkeit hinüber zu schreiben.

22) In altteutschem Rocke, nackter Brust, fliegenden Haaren, etwas schmutzigen Turnhosen, Dolch und Pistolen im Gürtel, der Reichsdemagog Zeitgeist, er war nicht der beste Reiter, auch soll ihm einer von seinen Fledermausflügeln heimwärts ausgefallen seyn.

23) Die Reichsschlafmützen in tiefem Schlafe, sollen jedoch bisweilen Augen und Mäuler offen gehabt haben:

Wamst v. Wamstenhausen, Herr von Kuhwackel, Herr von Langsalm und Tobias Schneck. Es folgte ein Schwanz.

Nota. Der Raubritter Eppelein v. Geilingen, welcher gegen Abgabe des Zehnten an den Fiscus ein kaiserliches Privilegium besitzt, schwärmte zügellos umher. Glücklicher Staat, cultivirteste aller Polizeien, wo kein Räuber ohne Privilegium raubt, und selbst die Spitzbuben constitutionell sind!

Zweiter Nachtwächtergesang. Solcher prachtvolle nie gesehene Zug nahte jetzt dem kaiserlichen Lustschloß Bubenreuth, und ohne Zweifel würden ihm die Jungfrauen des Ortes Blumen gestreut haben und alle Glocken geläutet worden seyn, wenn irgend etwas von selbigen vorhanden gewesen. Der Burgvogt hielt am kaiserlichen Schlage tiefgerührt eine Rede, die ich gern der Nachwelt übergeben wollte, wenn ich sie gehört hätte, oder so gewissenlos wäre wie mein Amtsbruder Livius, den Leuten Dinge in den Mund zu legen, von denen sie nicht geträumt haben. Unter tausendstimmigem Jubel des Volkes begaben sich die hohen und allergnädigsten Herrschaften in den reichgeschmückten Reichssaal. Als nun die Geharnischten neben wohlbeleibten Bürgermeistern, die Fürsten und Herren neben den Bauern in langen Reihen beisammen saßen, als die Herzöge mit

gezückten Schwertern, alle Erz- und Hofämter in jeder Herrlichkeit der Erde sich auf den Stufen des Thrones versammelt hatten, und über sie alle der erhabene Repräsentant seines Volkes hervorragte, war es ein wunderbarer, fast wehmüthiger Anblick, und nach mehrerer Aussagen zerdrückten Ihre Majestät eine Thräne in Ihren Durchlauchtigsten Augen. Die Trompeter schmetterten, ich stieß in's Horn, Figgaro heulte, der Herold eröffnete den Reichstag, so weit es die Tachygraphen aufnotiren konnten, sprach der unüberwindlichste Kaiser Folgendes in schöner Würde vom Throne, nachdem er durch einen tüchtigen Trunk sich erquickt hatte.

»Durchlauchtigste Fürsten, hochgelahrte Bürgermeister, wohlbeleibte Prälaten, tiefgeborne Bauern, hochgeborne Grafen, Ritter und Herren, Liebe und Getreue, Euch allen unsern kaiserlichen Gruß zuvor!«

»Von uralten Zeiten her lebt im teutschen Volke eine theure, fromme Sage, daß einst, wenn der Vater schönes Land in Zwietracht und Knechtschaft zerfallen, wenn das heilige Reich untergegangen und der Geist jeglicher teutscher Herrlichkeit einsam über den Trümmern der Vergangenheit weint, und jeder Jüngling, der eine bessere Zeit im Herzen trägt, mit ihm weint über den Gräbern seiner Ahnen und hinausblickt in ihre große Vergangenheit und die Arme ausbreitet nach dem Morgenroth in der Ferne: dann, haben unsere Väter erzählt, wird zu dem armen, verlaßenen Volke aus des Kiffhäusers altem Gebäu Kaiser Friedrich

der Rothbart hervorgehen mit seinen Mannen und alle teutsche Helden werden auferstehen aus ihren Grüften und zum Reichspaniere die Männer sich sammeln und der Freiheit ein Reich erkampfen, teutschen Männern ein Vaterland. Solche Sagen hat der Himmel in der Völker Brust gelegt zu unvergänglichen Polarsternen in stürmischer Nacht, und in ihrer tiefen Bedeutung täuschen sie ein Volk so wenig, als einst eine tausendjährige Hoffnung und Sehnsucht nach dem Retter des Volkes die heiligen Seher getäuscht hat, nur daß des Volkes Retter ein Heiland der Welt geworden ist. Darum haben auch wir freudig an unserer Hoffnung gehalten, die, wie der Gipfel der Jungfrau, wenn das Abendroth erblichen, schon wieder vom Morgenroth glüht, uns nie untergegangen, als alle Burgen unsrer Väter, in denen wir Kinder gespielt hatten, zusammenstürzten. Und als der alte Kaiser in's Heerhorn stieß, als hie und da schon ein Held aus seiner Gruft stieg und mit Geistermacht über das Schlachtfeld schritt, vor der kein Fremdling bestehen konnte, da haben unsere Väter und Brüder die Hände betend auf ihre purpurnen Wunden gelegt und mit den brechenden Augen nach jenen Sternen geschaut. Wir leben in den Tagen der Auferstehung, wir haben die Geister gesehen, wer zweifelt noch, daß nur Begeisterung uns erhalten, nur der Muth, die Kraft und die Liebe jener Tage ein neues Vaterland gründen, die neuen Formen heiligen können? So ist auch dieses heitre Fastnachtsspiel nicht ein kalter Spott auf etwas, das untergehen mußte, weil

es sich selbst verlassen hatte, — man begräbt den Leib, wenn der Geist von ihm gewichen, aber fromme Kinder weinen an des Greises Sarge, der sie so freundlich auf den Armen getragen, der einst so herrlich war in der Schönheit seiner Jugend, — nicht ein Spott, sondern eine Todtenfeier, eine milde Erinnerung zur Kraft im Glauben und Hoffen, ein harmloser Scherz, nach der Art deutschen Volkes, das nach seinem gemüthsvollen Herzen keinen Scherz kennt ohne einen Ernst, keine Thräne ohne ein Lächeln. — Der Thron ist wieder auf des Volkes Liebe gebaut, die Getreuen haben sich alle versammelt um ihren kaiserlichen Herrn, alle Volksstämme und Stände vom Nordmeer bis zu den Karpathen, von der Weichsel bis zu den Vogesen sitzen beisammen Hand in Hand, so lasset uns beschließen, was deutschem Reiche ziemt! Fast ist ein Jahrtausend vorüber, als das heilige Land von den Ungläubigen besetzt ward, da zog ein frommer Eremit auf seinem Esel durch Europa, zu Clermont auf einem Maifeld aller Ritterschaft Europas verkündete er die Bedrückungen der Pilgrimme, predigte er einen Kreuzzug nach dem gelobten Lande, und alles Volk schrie: deos le volt, deos le volt! Hunderttausende und abermal Hunderttausende schmückten sich mit dem Kreuze, ganz Europa hatte die eine Sehnsucht nach Morgen; nach Morgen dahin! Millionen sind freudig in ihre Gräber versunken, als die Männer fast ausgestorben waren, da haben sich Knaben gerüstet, sie sind verschmachtet zu tausenden, ehe sie das Land ihrer Sehnsucht gesehen; und was ist errun-

gen worden mit so theurem Blute? Ihr könnt's freilich nicht in die Taschen stecken: jedes Leben, jede Jugend tragt ihre eigene Schönheit und Herrlichkeit in sich selbst, ihre Rechnung schließt sie mit der Menschheit und dem Himmel, jene Millionen sind seelig gestorben, Märtyrer ihres Glaubens.

Teutsches Volk! ein heiliges Grab ist uns auch jetzt zu erobern, das heilige Grab der Kunst und Wissenschaft, der heitern Schönheit und Lebenslust, und es soll erobert werden der Freiheit, erobert jedem menschlich Schönen. Ein Volk seit 5 Jahrhunderten in der Knechtschaft, vorher ein Jahrtausend im Elend, hat die unsterblichen Gedanken der Freiheit noch nicht vergessen, seine Helden sind auch aus den Gräbern gestiegen, das heilige Kreuzpanier weht uns voran!

Erlauchte Herren! ihr werdet beschließen, was Eurer, Eurer Väter und Teutschlands würdig ist. *)

Ehe der Mann aber in die Welt hinauszieht, ordne er das eigene Haus; unser Kanzlar wird Euch deßhalb wegen innerer Verfügungen Unsern gnädigen Willen eröffnen.«

Der Kanzlar verlas hierauf folgendes Mandat:

»Wir Karl, der Rothbart, des heil. römischen Reichs Kaiser 2c. 2c. haben in dem Wunsche, daß der heutige Reichstag in den versammelten Edeln so wie

*) Denen, welche diese Beschlüsse in unserer Reichsgeschichte vermissen, dient zur Nachricht, daß nach einem alten Herkommen die getreuen Stände sämmtliche kaiserl. Propositionen zu genehmigen verbunden sind.

dem ganzen Volke zum Heil gereichen möge, auch wohl wissend, daß der Geist ohne genügende Pflege des Körpers seine Functionen nicht gehörig zu verrichten geneigt ist, und eingedenk der altherkömmlichen Sitte, nach welcher bei den Staatsgeschäften unsere Vordern nicht nur wacker gezecht, sondern auch an den Krönungstagen unserer erlauchten Vorfahren ganze Ochsen gebraten wurden, auch heute gnädig Fürsorge getragen, daß es an nichts gebrechen möge, was zum leiblichen Bedarf Unserer Selbst und Unserer getreuen Stände nöthig ist. Wir wünschen zugleich, daß man doch hierinnen Unserm getreuen Säckelmeister nachkommen möge, welcher nie säumen wird, in teutscher Eßlust ein fürtreffliches Exempel aufzustellen. Was respective das Zechen anbelangt, so haben Wir geruht, daß Niemand aus Furcht vor einem Katzenjammer abgehalten werde, auf Unser erhabenes Wohlsein zu trinken, durch Einrichtung einer

Reichsbrandassecurationscassa

allen dießfallsigen Anstand zu beschwichtigen. Es soll nämlich jedem Unserer getreuen Stände, welcher genügend nachweisen kann, einen Brand gehabt zu haben, morgen früh im weltberühmten Gasthaus zum halben Monde eine Portion Kümmerlinge von Reichswegen abgereicht werden. Wir selbst haben die heilende Kraft dieses Remediums oft erfahren, und sind hierüber genügend belehrt, um sagen zu können: probatum est! sind auch überzeugt, daß recht viele Unserer Getreuen davon Gebrauch machen werden.

Auf Befehl S. Majestät der Erzkanzlar Rausch."

Nachdem solches Edict mit allgemeinem Frohlocken aufgenommen worden war, verlas der Vicekanzlar folgende allergnädigste Entschließung:

„Wir Karl, der Rothbart, Herr von allen Ländern und Meeren, die uns gehören und nicht gehören 2c. 2c. thuen kund und zu wissen hiermit jedermänniglich, wie Wir nach reifer Ueberlegung und Unserer weisen Räthe Zurathziehung den neuen Orden des

goldenen Kameeles

zu stiften und zu Unserm ersten Hausorden zu erheben uns allergnädigst bewogen gefunden haben. Wir beschließen daher und verordnen wie folgt:

1) Da das Sinnbild des neuen Ordens nicht ohne Ursache so tief deutsam erwählt worden ist, so soll jeder in diesen erlauchten Orden Aufzunehmende von dem jedesmaligen Großen Kameele — welches Großmeisteramt zu allen Zeiten dem eben regierenden Kaiser gleichsam von Geburt adhärirt — hingewiesen werden auf die großen staatsbürgerlichen Tugenden eines Kameels, als da sind: im Lasttragen ausgezeichnete Fähigkeit und Geduld, ingleichen dessen demüthiges Kniebeugen, so ferne es sein Herr zu besteigen geruht, wie auch nicht minder sein ritterliches Trinken, also, daß es 6 und mehrere Eimer Wasser in sich erhalten kann, ohne auch nur eines Tröpfleins davon auf irgend einem Wege zu verlieren, (womit Wir aber keineswegs gemeint haben, einem wackern teutschen Kameele das Wassertrinken zur Pflicht zu machen, als

welche Gewohnheit die Kameele in der Wüste Libya wohl nur in Ermangelung eines bessern Trankes angenommen haben mögen), ferner dessen preiß- und bewundernswürdiges Aufopfern für seinen Herrn, wenn solcher, von unleidlichem Durste geplagt, sich unter Thränen entschließt, seinen lieben und getreuen Diener zur Fristung seines eigenen Lebens zu schlachten. Welche Eigenschaften vor der feierlichen Einweihung jedem Aufzunehmenden als ein leuchtendes Exempel darzustellen sind, nebst mehrern andern curiosen und schönen Tugenden, welche Uns einige absonderlich gelahrte Naturkündiger von diesem braven Thiere berichten. Um aber die zu ernennenden Kameelritter als die ausgezeichnetsten Unserer Nation auch mit dem erforderlichen äussern Glanze auszuzeichnen, hat es Unsrer Majestät gefallen, denenselben das Ehrenbeiwort güldene beizulegen, damit sie durch solche Vergüldung zugleich noch ganz absonderlich an eine Haupttugend teutscher Kameele ermahnt werden mögen, von der unser Reichssäckelmeister am besten sprechen kann.

2) Als erste Bedingung zur Aufnahme ausser obiger Befähigung erklären Wir ein fürnehmes, adeliches Geblüt, als welches gewissermassen die Anlage zu allen angeführten Tugenden a priori in sich führt.

3) Um aber aller Beschuldigung auszuweichen, als gingen Wir damit um, die Niedriggebornen ganz von gerechter Belohnung wohlgegründeter Verdienste auszuschließen, be-

stimmen Wir, daß ausser den zwei Classen der Comthur- und der Ritterkameele, noch eine dritte der Volkska- meele bestehe, unter deren Zahl mithin auch Leute ohne Geburt aufgenommen werden können, sofern sie sich durch einen außerordentlichen Besitz obenbemerkter Ga- ben vortheilhaft auszeichnen.

So geschehen und unterzeichnet wie oben.«

Nachdem nun Se. Majestät sich selbst zum Großka- meel feierlichst ernannt hatten, geruhten Sie folgende Ritter zu ernennen und unter Trompeten- und Paukentusch mit der Dekoration höchsteigenhändig zu schmücken.

1) Zu Comthuren:

Herzog Bileam von Franken.
Reichsbauer Kunz.
Herzog Ohnebart v. Schwaben.
Herzog Tölpele v. Sachsen.

2) Zu Rittern:

Pfalzgraf Murner
Reichsbeistand Mondenschein.
Erzmarschall Graf Tartemar.
Reichsprälat Schmeerbauch.
Reichsrenommist Eisenfresser.
Ceremonienmeister Folco v. Montfaucon.
Säckelmeister Hepp v. Habenichts.
Reichshauptmann v. Schweppermann gegenwärtig in München.
Kammerrichter v. Turco, gegenwärtig, in Nürnberg.

Erzmundschenk Mimili, der Blonde, gegenwärtig in Leipzig.

Sämmtliche Drei als Abwesende in contumaciam.

Erzkämmerer Hanns v. Wurst.

Erzmundschenk Lampert v. Aschaffenburg.

Professor Raphael Schmierer.

Stallmeister Hengst v. Mährenschalk.

Reichsherold Guntram v. Schwarzburg.

Reichsdemagog Zeitgeist.

3) Zu Volks-Kameelen den lieben und getreuen Strohhammel. — Was S. Majestät zu jedem bei der Aufnahme so weises und treffliches gesprochen, das ruht, ein unsterbliches Wort, in Jedes Herzen, scheint aber für diese Chronik zu individuell, nur das kann ich nicht übergehen, wie Sie so herrlich uns andere getröstet, die wir etwas mißmuthig zusahen, daß wir alle nicht minder Kameele seien, und nur die Grenzen der Zeit es Ihrer Huld unmöglich machten, sogleich unsere Verdienste zu belohnen.

Im Rausch der neuen Kameelfreude sprang der Reichsbauer auf und rief: »Es lebe der Kaiser, sein Bauer und meine Gertrud!«

Die hohe Versammlung jauchzte fröhlich nach.

Da erhob sich der Kaiser majestätisch auf seinem Throne, hoch hielt er den goldnen Becher in der Rechten und rief: »Auf's Wohlsein meines Volkes! Hoch lebe das Reich, so gewesen und sein wird, das Reich,

wo jedes Schöne und Herrliche seine Heimath hat, jenes Reich sie sollen lassen stahn, das der Herr aller Herren sich auf Erden gegründet!« —

Was nach dem Schlusse des Reichstags auf dem Bankette noch so Wonnigliches gethan und gesprochen wurde, wie der arme Sünder begnadigt, der Scharfrichter ehrlich und zum Doktor des Kriminalrechts gemacht, wie der Knappe Walther von Eschenbach, den neulich im Kampf für seinen Kaiser ein Schneeball hart beschädigt hatte, zum Ritter geschlagen wurde, ein kühner Degen, wie alle Stände Seiner Majestät ihre Huldigungen brachten, und Sie so huldreich sich zu ihnen herabneigten! Welcher Nachtwächter hätte Zungen genug, dies alles zu erzählen? Wir heben allein noch, damit uns niemand des Brodneides beschuldige, das Carmen heraus, welches der Hofpoet mit Enthusiasmus an den Stufen des Thrones niederlegte:

Gütig, Kaiser, mögest Du empfangen
Deiner Größe Huldigung,
Zwar nicht festlich wird sie prangen
Durch poet'schen Adlerschwung. —

Denn Dich, Kaiser würdig zu besingen,
Größter dieser großen Welt,
Möcht nicht einem wohl gelingen,
Vom La Plata bis zum Belt. —

Alles ist erfüllt von Deinem Ruhme,
Alles lobt und preißt Dich weit,
Fels und Baum und Strom und Blume
Singt uns Deine Herrlichkeit.

Hörst Du wohl den muntern Haushahn krähen?
Kaiser, er kräht Deinen Ruhm!
Hörst Du wohl des raschen Sturmwinds Wehen?
Auch er braußt uns Deinen Ruhm!

Frösche quacken stets in allen Teichen,
Zu entrichten Deiner Ehre Zoll,
Und kommst Du, reck'n sie, sich zu zeigen
Den Kopf hervor ganz ehrfurchtsvoll.

Möge Gott Dir viele Jahre schenken
Zu ewigem Heil und Ruhm dem Vaterland',
Mög' jedes Unglück er von Dir ablenken
Bis an des düstern, finstern Grabes Rand.

Geb' dann Gott Dir, Kaiser, einen Erben,
Welcher lenkt das Reich wie Du,
Wenn der Sensenmann Dich einst heißt sterben,
Dir verleiht die ewg'e Ruh'.

Epilogus. Lange war die thauige Nacht herunter gesunken, und noch tönte das Bankett in der Burg der teutschen Herren. Da verloschen endlich die Kerzen, die

Kehlen wurden rauh, die Schnurren mahnten zum Aufbruch, der Kaiser zahlte der Menschheit seinen Tribut, und ward vielleicht von Träumen geneckt, daß er nur ein Fastnachtskaiser zum Spas gewesen sei. Ich aber stand unter den Sternen, die unberührt von der Menschen Träumen, ihre Straße wandeln, und sang:

Ihr Bürger hört, und laßt euch sagen
Im Reich hat's Mitternacht geschlagen!
Löscht aus eu'r Feuer und eu'r Licht,
Daß nichts die Ruhe unterbricht
Von den gestrengen Herren.

Ouhh! —

Am zweiten Dienstag zogen die Studenten nach Altdorf und der Grund dieses Auszugs war folgender: wie schon von jeher die Bürgerssöhne Erlangens die Studenten in Tracht und Sitte nachzuahmen suchten, so war es auch im Jahr 1822 und zwar noch auffallender, als je. Sie trugen ihre Farben, hatten ein Commershaus ausgewählt, dedizirten sich Pokale, kurz gerirten sich wie Studenten, die einer Verbindung angehörten; »wie sich der Bursche räuspert und spuckt, das hatten sie ihm richtig abgeguckt.« Am 24. Februar wollte nun diese Genossenschaft von Bürgerssöhnen auch eine große Chaisenfahrt nach Bayersdorf veranstalten und hatte dazu für ihren Präses eine vierspännige Postchaise bestellt. Die Chaisen versammelten sich zur

bestimmten Stunde an dem Henningerischen Brauhause (dem Commerschhaus, wie sie es nannten,) und nicht ohne Witzeln und Sticheln der in Menge zusehenden Studenten ging die Fahrt von statten. Während des Nachmittags hatten sich die Studenten verabredet, die Heimkehrenden so zu empfangen, wie sie es nach ihrer Meinung verdient hatten. Es wurde ihnen jedoch vereitelt, denn die Chaisen kamen leer zurück, die Bürgerssöhne waren von dem Vorhaben benachrichtigt worden, stiegen also zur rechten Zeit aus und schlichen auf Umwegen, von dem Dunkel des Abends begünstigt, in das Henningerische Brauhaus. Der Aerger auf beiden Seiten steigerte sich sofort, bei den einen, daß ihnen die Heimfahrt verdorben war, bei den andern, daß dieses Verderben so ruhig abgelaufen war, wie es nicht im Plan lag. Es mußte also ein anderer Zankapfel herbei und diesen warfen zwei Studenten, die sich in's Brauhaus, wo die Bürgerlichen in wildem Lärm beisammen saßen, begaben. Den Worten folgten bald die Thätlichkeiten und nun war das Signal gegeben. Im Nu versammelten sich alle Studenten, welche die Feigheit nicht hinter den Ofen verkriechen hieß, vor dem Henningerischen Brauhaus. Die dazwischen tretende Polizeimannschaft und die Schaarwächter der Universität, die beschwichtigenden Pedelle, selbst die Versicherungen eines Beamten, daß keine Studenten im Hause seyen, welches fest verschlossen war, konnten den Ausbruch eines stürmischen Angriffs nicht mehr zurückhalten, so fern nicht eine Capitulation erfolgte. Diese erfolgte denn auch nicht;

auf diese Weise kamen die Turnärte in Bewegung und die Läden und die Hausthüre wichen endlich dem kräftigen Andrange. Doch von dem Wilde, das zur Jagd ausersehen war, fand sich keine Spur mehr, es mußte entweder in irgend einem Winkel des weitläuftigen Brauwesens verborgen oder durch geheime Hinterthüren entwichen seyn. Die Malice kehrte sich also zunächst auf leblose Gegenstände und so wurden Spiegel, Tische, Stühle, Uhren, Fenster und Fensterkreutze, Alles kurz und klein geschlagen; das Brauhaus glich am andern Tage einer Ruine.

Die Montage sind für den lieben Handwerksstand zumeist »blau,« für den Erlanger war es vorzüglich der 25. Februar. Ueberall sah man sie die Köpfe zusammenstecken und auch die Studenten gingen in dichteren Schaaren in den Straßen auf und nieder, blieben zuweilen vor dem demolirten Brauhause stehen und sahen mit Lust auf das Werk ihrer Zerstörung. So verging der Tag. Als es dunkelte, erscholl mit einem Male der Ruf: »Burschen heraus!« durch die Strassen, man hörte ein Rennen und Klirren, auf den Pflastersteinen sprühten Funken von darüber geschlagenen Rapieren, ein Franzose, der seinen Kopf zum Fenster herausstreckte, sagte ängstlich: mon Dieu, c'est le commencement d'une revolution. Die Bewegung wandte sich nach dem Geismarkte gegen die Bierwirthschaft zur Fichte und dort wurde eine neue Demolirung begonnen. Wer sich von Bürgerlichen in dem Wirthshause befand, flüchtete nach dem Speicher, ein alter Mann sprang in der Herzensangst vom

Gang herab und brach den Fuß, die Verfolgten krochen mit Lichtern durch alle Winkel des Hauses, man will Leute mit geschwärzten Gesichtern gesehen haben, die mit scharfen Waffen in die Betten, worin Kinder lagen, gestochen hätten, wer ertappt wurde, der wurde, wenn man ihn als unverdächtig erkannte, eskortirt, andere mußten durch die Spaliere der vor dem Hause aufgestellten Studenten förmlich Spießruthen laufen. Auf andern Seiten standen sich Massen gegenüber und wurden handgemein, die Aufregung wuchs von Minute zu Minute, am Ende hörte man nur noch wirres Durcheinanderrufen, Stockstreiche und das Wimmern der Getroffenen. In diesem gefährlichen Pêle-mêle erschien das von Nürnberg zu Hülfe gerufene Militär, Infanterie und Chevauxlegers, welche Maasregel denn auch ihre gehörige Wirkung that.

Dienstag Vormittag stellten sich die Studenten, einige zu Pferd, auf dem Marktplatz auf, wohin sich auch das Militär postirt hatte. Wer es von den Studenten versäumt hatte, sich der Masse anzuschließen und sich blicken ließ, der wurde von dem ergrimmten Pöbel angefallen; allenthalben sah man solche angreifende und sich vertheidigende Gruppen, die von der einsprengenden Kavallerie, zuweilen mit Säbelhieben, auseinander getrieben wurden; wo sie die Mütze eines Studenten erhaschen konnten, da griffen sie gierig darnach, schnitten oder rissen sie in Stücke und traten dieselben mit Füßen. Die Losung der Studenten hieß nach einigen Berathschlagungen der »Welsische Garten.« Dort-

hin begaben sie sich und erwarteten den Nachmittag und es erfolgte der allgemeine Beschluß eines Auszuges nach Altdorf. Unterdessen zog der Pöbel vor alle Wohnungen, worin er zurückgebliebene Studenten wähnte, die von den Hausleuten sorgfältig verborgen gehalten wurden, bis sie in der Nacht sicher abreisen konnten. Sogar gegen Professoren, die nach dem Welsischen Garten gegangen waren, um mit einigen Studenten zu sprechen, ihnen Geld zu bringen und dergleichen Angelegenheiten mehr in Ordnung zu bringen, kehrte sich die Wuth; zwischen die sie eskortirenden Chevauxlegers hinein wurden Steine und Holzstücke geworfen, die Aufgereiztheit kannte keine Schranken mehr und man fand es für nöthig, auch die Landwehr unter Waffen treten zu lassen.

Gegen Abend wanderten die Studenten in corpore vom Welsischen Garten gen Altdorf, wo sie von der gesammten Bürgerschaft mit Jubel empfangen wurden, denn viele Altdorfer meinten, es wäre vielleicht möglich, daß sie wieder eine Universität bekämen. Nun wurde die Communikation zwischen Altdorf und Erlangen lebhaft, Briefe und Geld, Wäsche und Kleider, da mußten Boten und Stiefelwichser, auch zuweilen die Brucker Geldfreunde Eisig und Baruch und das pfiffige Lämmlein den Weg gar oft zurücklegen. Während sich die resoluten Burschen in Altdorf und seiner Umgebung einer unversiegbaren Fröhlichkeit und mitunter den ausgelassensten Streichen überließen, überdachte es der Senat in Erlangen wohlweislich, daß ein König ohne Volk keinen

Staat und Fakultäten ohne Studenten keine Universität bildeten und die Erlanger machten bedenkliche Gesichter. Da ergingen denn ganz charmante Aufforderungen zur Rückkehr nach Altdorf, es kamen auch Deputationen in Vierspännern angefahren in Erlangen und stellten Bedingungen, und erst, als man ihnen die Gewährleistung der Propositionen versprach, worunter auch die war, mit Waffen versehen einen feierlichen Einzug in Erlangen halten zu dürfen, entschlossen sie sich zur Rückkehr und zu derselben wurde der dritte Dienstag (5. März) angesetzt. Von allen Seiten her mußten Chaisen, Wagen und Reitpferde requirirt werden zur Formirung des langen Zuges, der auch später lithographirt und kolorirt erschien. Sehnlich erwartet kamen die Studenten unter dem Hörnerschall vorausreitender Postillione, denen eine Abtheilung berittener Burschen aus allen Verbindungen folgten, hinter welchen die lange Reihe von Chaisen und Wagen fuhren, am Nürnberger Thore an und wurden freundlich und herzlich von Vielen bewillkommt. In der Stadt fielen von so manchem Fenster aus schönen Händen Kränze in die Wagen und ohne die mindeste Störung bewegte sich der Zug durch ein Spalier von Militär nach dem Marktplatze, dessen sämmtliche Zugänge durch Militär besetzt waren. Nach dem Aussteigen ertönte das: Gaudeamus igitur« und ein dreimaliges lautes Hoch der akademischen Freiheit, worauf Alle in ihre Wohnungen zurückgingen.

So willkommen den deutschen Staaten das Aufblühen der Burschenschaft erscheinen mußte, als ein belebendes Förderungsmittel zu einem gediegenen Charakter, zur Stärke des Leibes und Geistes, zu ernster Wissenschaftlichkeit und zu noch vielen Vorzügen und Tugenden, die dem Frommen des Vaterlandes zu dienen geeigenschaftet waren, so konnten den Regierungen doch die politischen Ansichten und das Streben, ihnen eine Basis zu geben, das die Burschenschaft ungescheut an den Tag legte, nicht gleichgültig bleiben. Die Ermordung Kotzebues durch Karl Ludwig Sand, der früher Mitglied der Erlanger Burschenschaft gewesen war, und noch so Manches Andere lenkte die wachsamen Augen des bayerischen Gouvernements auch auf die Erlanger Burschenschaft und der Selbstmord des Grafen Bodmer auf dem Schießplatze des altstädter Burgberges am 17. Aug. 1823. führte vollends Untersuchungen und Einschränkungen der Burschenschaft herbei. Im Anfange des Wintersemesters 18²³/₂₄ sah man nur hie und da noch ein roth schwarz goldenes Band und auf dem Burschenhause tönte in melancholischer Weise das Lied: »Wir hatten gebauet ein stattliches Haus, ꝛc.« das die Auflösung der deutschen Burschenschaft in Bezug auf die Form darthut, aber in poetischer Begeisterung auch von dem ewigen Fortbestehen des burschenschaftlichen Geistes im Vertrauen auf Gott singt. Das äußere Band machte man verschwinden und dadurch hätte sich das Innere noch fester knüpfen können, wenn nicht andere Hindernisse vorhanden gewesen wären, die in der Gesinnungsverschiedenheit der

zusammenlebenden Jünglinge ihren Grund hatte. War nun gleich die Burschenschaft faktisch aufgelöst, so wurde doch im Wintersemester 18²³/₂₄ eine **Allgemeinheit**, welche die Abzeichen der Burschenschaft an Mutzen, Pfeifenquasten, Pfeifenköpfen und durch den gesammten Anzug zur Schau trug, geduldet und diese Allgemeinheit bekam einen größeren Zuwachs von den Studienanstalten und von andern Hochschulen, als die Corps zusammengenommen, wiewohl nicht geleugnet werden darf, daß die Corps difficiler bei ihren Rezeptionen zu Wege gingen. An jene burschenschaftliche Allgemeinheit klammerte sich ein Schweif an, der sich in den skurrilsten Windungen mit fortziehen ließ. Alle Abende fand sich auf dem Burschenhause eine formlose Masse ein, in der man indeß mit nur etwas geübtem Auge bald zwei Hauptrichtungen zu gewahren vermochte. Die eine hielt Alles auf praktisches Leben und sein Befördern, auf den Trotz der Jugend und auf frische gesunde Freuden, sang gern ein frohes Lied, liebte und lobte den vollen Becher, hielt viel auf gute Klingen und sah auch holden Jungfrauen gern in die Augen; die andere wiegte sich in der Gemüthlichkeit und in einer jungsam-schwungsam-sungsamen Deutschthümelei und wollte den Grund zu einer christlich-germanischen Burschenschaft legen. Die Leute, die sich zu dieser Richtung bekannten, sangen selten ein Lied, das mit dem Dreivierteltakt Aehnlichkeit hatte und nährten im Herzen eine specielle Malice auf alle Klingen, welche Spitze oder Schneide zeigten, die Messerklingen, die zum Essen nöthig waren, aus-

genommen. Eine honigsüße Rede zerfloß ihnen fast immer auf der Zunge, wer für ihren Zirkel passend schien, der wurde sondirt, eingeladen und bald mit dem Mantel der Demuth bedeckt. Zwischen diesen beiden Extremen hockte in schillernden Schattirungen der Indifferentismus mit aufgesperrtem Maule und wartete auf die gebratenen Tauben, oder es stiegen bespornte Pistolenritter auf und ab, oder es sahen wohl auch recht kräftige Gestalten mit hellen Blicken in dieses Treiben und merkten recht gut, daß es weder auf diese, noch auf jene Art gelingen dürfte, etwas Conzises zu Stande zu bringen, daß die ursprünglich starke Idee der deutschen Burschenschaft mehr und mehr in den Hintergrund getreten sey.

Bei so verschiedenen Wesenheiten entstanden auch mehrehre Parteiungen in der Allgemeinheit, die sich überall hin verfolgen ließen und am besten mit dem Namen »couleur« bezeichnet waren. Auch an den Exkursionen nach den nahen Umgebungen erkannte man diese Couleuren. In Bubenreuth saß die Gemüthlichkeit, in Uttenreuth das praktische Leben, auf den Rathsberg ging man, hübsche Mädchen und die Aussicht zu beschauen und auf den Welsischen Garten »suchte man Skandal« mit den Corpsburschen. Letztere hielten sich auch häufig in Schallershof und Möhrendorf auf; auch das schwarze Roß in Bayersdorf galt als Lieblingskneipe der Corps. Dem Duell war nur ein Theilchen der Allgemeinheit Freund, das entscheidende Ehrengericht ließ es auch schwer dazu kommen, doch wurde solches auch eini-

gemale umgangen und im Sälchen zu Bubenreuth Verfassungsfehler gemacht, die dann mit Verruf bestraft wurden. Mit den Corps stand die Allgemeinheit nicht im schlagfertigen Verhältniß, weshalb »die Skandale auf's Philisterium contrahirt wurden.«

Streitberg und Muggendorf wurden in der schönen Jahreszeit häufig von den Burschenschaftern besucht und bei diesen Excursionen setzte es eine Menge drolliger Auftritte ab, worin zumeist der Landrichter Rascher von Ebermannsstadt eine Rolle spielte, der in stetem Kipper mit den Musensöhnen stand. Auch Bamberg, mehr noch Nürnberg, waren ein beliebtes Ziel sozialer Wanderungen zu Fuß, zu Droschke und zu Pferde und das »Kätchen von Heilbronn« (Bockelmüllerei) mag heute noch Viel von den ausgelassenen Burschenstreichen erzählen, die in dem kleinen niedlichen Kneipchen einen so lustigen Kreisel schlugen. An großen Fahrten fehlte es gleichfalls nicht, eine der größten und ansehnlichsten hielt aber die Allgemeinheit am Schlusse des Wintersemesters (1824) nach Nürnberg. Daß es an Commersen, attischen Nächten u. dgl. nicht mangelte, versteht sich wohl von selbst, ein Streich darf jedoch hervorgehoben werden, den die Universitätspolizeibehörde sehr ernstlich aufgenommen hat. Am Todestage Sand's, am 20. Mai, begaben sich nämlich mehrere vom Burschenhause aus mit Laternen, Pokalen und Bier auf dem Rabenstein, um dort Lieder anzustimmen, deren Harmonie von den Gensdar'men plötzlich gestört wurde. Nach der Untersuchung nahm der Karzer die Theilnehmer an der

Suite einige Zeit auf und man vergaß glücklicherweise die Affaire bald wieder. Dergleichen »schlechte Witze« wurden mehrere aufgeführt und die Akten des kgl. Stadtkommissärs mögen wohl einen ziemlich großen Raum einnehmen. Relegirt und consilirt wurden in Erlangen verhältnißmäßig wenige, allein der Karzer war das Jahr über ziemlich bevölkert und da kam denn auch der Fall vor, daß der Karzer erbrochen wurde, die Gefangenen zu befreien, die aber die lieben vier Wände mit den eingegrabenen Namen und »Suiten« viel lieber hatten, als die Freiheit, sich der Strophe erinnernd:

Glaubt Ihr, daß mich dieser Spaß verdroß,
Nein, im Karzer lebt sich's sorgenlos.

Es war höchlich zu verwundern, daß, trotz der vielen Parteiungen, die Allgemeinheit dennoch eine geraume Zeit einheitlich gegen Außen zusammenstand. Endlich aber, im Jahr 1825, löste sich ein Theil ab, nachdem schon früher mehrere Abstoßungen erfolgt waren; (ein bedeutender durch eine Verbrüderung, die sich Pittschafter tauften.) Diese Abgegangenen gaben sich den Namen »Conkordia,« behielten das entscheidende Ehrengericht bei, welches jedoch dem Duell nicht abhold war und suchten mit den Corps ein schlagfertiges Verhältniß herzustellen. Die Wiedervereinigung der Conkordia mit der Allgemeinheit fand im Jahre darauf statt, allein es war dieß keine völlige Ausgleichung feindli-

cher Elemente zu nennen und bald fiel wieder ein, wiewohl nur kleiner, Theil ab, der einige Zeit fest zusammenhielt, dann aber, als er keinen Zuwachs bekam, auseinander ging und sich theils an die Corps, theils wieder an die Allgemeinheit anschloß. Der Plan, eine eigene Verbindung mit kräftig burschenschaftlicher Tendenz zu bilden, lebte indeß in jedem Einzelnen fort und so wurden zur Besprechung dieses Planes heimliche Zusammenkünfte gehalten und auch zu den Corps Gehörige für den Plan gewonnen. Als daher die Reifezeit der Ausführung gekommen war, traten die jungen Männer mit der nöthigen Energie als eine Verbindung auf, 5. Febr. 1827, die sich der Allgemeinheit gegenüberstellte und ernste Entzweiungen unter ihren Angehörigen durch Stoßwaffen ausgleichen ließ. Die neue Verbindung wußte sich durch ihr gesammtes tüchtiges Auftreten in den Augen der Corps und bei Anderen eine hohe Achtung zu verschaffen und in der Allgemeinheit begann sich die Lust zu regen (in Mehreren, in den Fuchsen wenigstens,) zu der neuen Verbindung überzutreten Die Allgemeinheit suchte deßhalb mit allen Kräften eine Vereinigung herbeizuführen, was denn auch wirklich gelungen ist, aber einen kurzen Bestand hatte. Die neue Verbindung hatte sich den Namen Germania beigelegt und nach der Vereinigung ging ihr Hauptstreben dahin, eine Säuberung vorzunehmen, wobei freilich auch viele gute Stoffe neben dem Abschaum zu Grunde gegangen wären. Deßhalb verstanden sich beide Theile zu einer Trennung, die für die deutschen Universitäten insgesammt ausschlagge-

bend war, zu der Trennung, welche die Arminia und Germania in schroffe Gegenüberstellungen brachte. Alle jene Spottlieder, Aufreitzungen, Schlägereien mit Stock und Hausschlüssel (eine auffallende Prügelei fiel auf dem Walburgisberge am 1. Mai einmal vor,) waren die Folge dieser Trennung, die beide Theile in der weitesten Spannung hielt, welche nur durch gegenseitige Feindseligkeiten jeglicher Art ausgefüllt wurde. Um sich auch äusserlich zu unterscheiden, wählten die Germanen weiße Mützen mit roth-schwarz-goldnen Auszeichnungen, die Arminen dagegen rothe Mützen, ebenfalls mit burschenschaftlichen Farben; die Renonçen der Germania trugen grün-roth-goldne Bänder, sonst aber alle Auszeichnungen der Mitglieder ihrer Verbindung. Es läßt sich nicht leugnen, daß bei den Germanen der reichste Jugendmuth, verbunden mit den aufgewecktesten Geisteskräften zu finden war, daß die Arminen dagegen, ruhiger nach einem idealen Ziele strebten und sich der Gemüthlichkeit mit Allem, was d'rum und d'ran ist, in die Arme warfen. Wenn die Arminen den Germanen vorwarfen, sie stünden den Corps näher, als der Burschenschaft, so sagten die Germanen dagegen, viele Arminen hätten vom gesammten Studententhum nur Namen und Zeichen. Es hieß daher einmal in einem von einem Jeneser geschriebenen Briefe: Die Germania will handeln, die Arminia will blos so thun; die Germania gleicht dem Sturmschritt, die Arminia einem Ländler, der auf den freien Bergen getanzt wird.« Zu den Germanen hielten sich auch die meisten Rheinländer und man darf wohl

behaupten, daß sie eine Zeit lang die schönsten Jünglinge aufzuweisen hatten, obgleich auf der andern Seite ihr sozialer Ton öfter etwas feiner hätte seyn dürfen. Auf gute Klingenführer hielten sie große Stücke und sie waren es auch, die in ihrer Verbindung den Hiebkomment eingeführt haben, obgleich sie Jedem, der es verlangte, auf alle anderen Waffen Satisfaktion gaben. Auf äusseres Auftreten hielten sie überhaupt viel und eine Fahrt an ihrem Stiftungstagsfeste bleibt gewiß in Aller Andenken, die sie gesehen, weil nur vierspännige Chaisen dabei seyn durften, was jedoch die Polizei beinahe übel genommen hätte. Der Lieblingsausflug der Germanen war der Rathsberg und der dortige Wirth, Malter, konnte sich ein dickes Stammbuch anlegen aus jener Zeit, da die Germanen ihre meisten Nachmittage im lustigsten Verkehr bei ihm zubrachten; Bubenreuth blieb der beliebte Ort der Arminen, Möhrendorf und Uttenreuth der der Corps.

Als charakterisirende Merkmale jener Zeit mögen einige Verse hier eine Stelle finden, die in dem Munde der Germanen das Wesen der Arminen bezeichnen sollten:

'S gibt doch nichts Schöneres, als die Gemüthlichkeit,
Lustiges Leben in Lieb' und in Friedsamkeit,
Kneipen und Singen,
Fern von den Klingen
So ist's gescheidt.

Schrei't Manschettare, der Name touchirt uns nicht,
Ist doch das Paucken ganz gegen die Christenpflicht,

Ja, 's ist kein Zweifel,
Daß mit dem Teufel
Das Paucken geschicht.

Denken und Sinnen ist menschlicher Unverstand,
Liegt doch das Alles im göttlichen Unterpfand,
Laßt Spekuliren,
Philosophiren
Ewig verbannt.

So fließt das Leben ein ruhiger Bach dahin,
Liebe und Frieden und Freude im Christensinn.
Ach, so viel' Brüder,
Solche Gemüther,
Welcher Gewinn.

Ach, uns arme Schwanenritter *)
Trifft doch alles Ungewitter,
Fahren wir, das ist gewiß
Jetzt schon wieder in Verschiß.

Ach, in welche arge Krallen
Seyd Ihr, arme Füchs' gefallen u. s w.

---

*) Schwanenritter hießen spott- und scherzweise die Arminen. u. Germanen
(Germania in Hessen)

Was wollt Ihr bei denen drüben,
Wär't Ihr doch bei uns geblieben,
Ja, bei uns geht's lustig her,
Jetzt habt Ihr kein Schnabele *) mehr.

Weiß ist schön, das muß man sagen,
Möchten gern die Farben tragen,
Doch das hätt' Germanenschein,
Lieber wollt' ich Teufel seyn.

Dagegen verfaßten die Arminen das Lied:

Weiße Ochsen **), weiße Kappen,
Füchse, die im Dunklen tappen u. s. w.

Unzufrieden mit der Vereinigung der Germanen und Arminen trennte sich eine meistens aus Nürnbergern zusammengesetzte Verbindung von der Burschenschaft ab, behielt die Maximen und die Farben derselben bei und gab sich den Namen Teutonia, die unter ihren Mitgliedern sehr tüchtige Jünglinge zählte. Zwei andere Verbindungen, die jedoch in keinerlei Verhältniß mit den andern, weder mit den Corps, noch mit den Burschenschaftern standen, waren die Conkordia und die Constantia. Beide hatten das Duell unter ihren

*) Ein in jeder Beziehung höchst unbedeutender Mensch.
**) Der weiße Ochse war das Commershaus der Germanen.

Mitgliedern aufgehoben, mit anderen konnten sie sich jedoch, wenn sie sich dazu entschließen wollten, schlagen und es sind auch einzelne seltene Fälle vorgekommen, in denen Conkordianer auf Hieb und Stoß Wunden (Anschisse) ausgetheilt haben. Die Conkordia trug Schwarz, Blau, Gelb oder Gold als Verbindungsfarben, die Constantia Blau, Gold, Roth, und die Conkordianer wurden spottweise nur die »Blauen« genannnt.

Im Jahr 1827 bestanden nur noch die beiden Corps Baruthia und Onoldia, die übrigen Corps hatten sich früher aufgelöst. In demselben Jahr fielen jedoch mehrere Renoncen, die mit den Mitgliedern Dissidien bekommen hatten, von der Onoldia ab, und constituirten sich als Frankonia, welche die Farben desselben Corps aus einer früheren Zeit: Grün, Gold, Roth für die Mitglieder und Grün und Weiß für die Renoncen wählte.

Die Verhältnisse, in welchen die verschiedenen Burschenschafter zu einander und zu den Corps standen, waren, wie schon oben bemerkt, nicht immer die freundschaftlichsten und der einfache, noch mehr aber der doppelte Verruf, der die Schlagfertigkeit ausschloß, führte öfter den »Holzkomment« herbei, wie denn eine Holzerei auf dem Rathsberg zwischen Germanen und Franken die Folge des Verrufes war. Zuweilen traten übrigens auch versöhnlichere Verhältnisse ein, so zwischen den Teutonen und Arminen, zwischen den Germanen und Corps, die aber niemals lange währten. Mit den Leuten, die sich zu keiner Verbindung hielten, (Obsku-

ranten) war damals wenig oder gar nichts anzufangen, sie bewegten sich meist in düstern Schlupfwinkeln umher, waren entweder ganz lüderlich, oder sie waren ganz mit der Vorbereitung zu ihrem künftigen Berufe beschäftigt, also Studirende im eigentlichen Sinne des Worts. Wer den Studenten spielen wollte, der mußte zu einer Couleur seine Zuflucht nehmen. Das änderte sich jedoch im Verlaufe der Zeit ganz gewaltig, denn es gab eine Zeit, wo nur die Onoldia noch als einzige Verbindung bestand, welche ihre Farben trug, alle anderen aber, selbst die Baruthia, sich theils freiwillig, theils gezwungen durch die Regierung, aufgelöst hatten, namentlich alle Verbindungen mit burschenschaftlichen Tendenzen, welche sammt und sonders von dem Gouvernement wieder sanktionirt worden waren. Die freudige Aufnahme der polnischen Flüchtlinge nach dem Falle Warschau's, die Feste in Gaibach und Hambach und der 3. April 1833 in Frankfurt, wohin auch von Erlangen mehrere früher der Germania Angehörige gingen, veranlaßte nun dämagogische Untersuchungen und schon vorher die Aufhebung aller burschenschaftlichen Verbindungen; allein diese Aufhebung war eben doch wieder keine radikale und das Wesen der beiden Verbindungen Arminia und Germania (die Teutonia verschwand gänzlich) erhielt sich, wenn auch nicht in der ursprünglichen Reinheit, unter den sogenannten Bubenreuthern und in dem Zusammenhalten von Jünglingen fest, die sich selbst den Namen »Wachsfiguren« gaben und in welchen lange der Gedanke getragen wurde, ein eignes Corps zu bilden, oder

zu den Onolden zu treten. Daß die Studenten, die keiner Verbindung angehörten, eine Zeit lang die Oberhand hatten, davon konnte man sich im Spätherbste des Jahres 1838 überzeugen, wo die Obskuranten dem seeligen Professor Olshausen einen so glänzenden Fackelzug, mit der Militärmusik des Nürnberger Regiments an der Spitze, brachten, wie man sich lange Zeit keinen erinnern konnte. Nach dem Fackelzuge traten die Theilnehmer zusammen und es wurde festgesetzt, daß sich die Obskuranten ohne Ausnahme an bestimmten Abenden in der Woche in der Praterwirthschaft versammeln sollten, um ein gemeinschaftliches Zusammenleben, wie es Studenten zieme, den Corps gegenüber, zu begründen, allein der Plan, der in der That beifällige Unterstützung verdiente, fiel in Kurzem wieder in sich zusammen.

Gegenwärtig bestehen wieder mehrere Corps in Erlangen, die Baruthia, die Onoldia und die Bavaria, die beiden ersten tragen dieselben Farben, wie früher, die Mitglieder der Bavaria, die mit den Onolden und Baruthen in keinem guten Vernehmen stehen, tragen Dunkelblau, Weiß und Hellblau, die Renoncen Weiß und Blau. Ausserdem halten noch zusammen die Bubenreuther, die Arminianer und die Frommen, von dem Schilde der Wirthschaft, die sie früher zu besuchen pflegten, die »Ochsen«, geheißen. Unter letzteren befinden sich meist orthodoxe Theologen und ein ruhiges, anständiges in ihrem Sinne heiteres Zusammenseyn ist Hauptaufgabe dieser jungen Leute, die das Duell gänzlich aus ihrer Mitte verbannt haben.

Das Duell ist wie auf allen Universitäten so auch auf der Erlanger ein seit lange eingewurzelter Brauch, für dessen Ausrottung man noch kein allgemein wirksames Mittel gefunden hat. Zur Ausführung desselben wurden von jeher Stoßwaffen angewendet und erst seit dem vorigen Jahre haben die Corps die Hiebwaffen eingeführt, aber dadurch keineswegs die gefährlichen Pariſiens ganz verdrängt. Auch Pistolenduelle, wiewohl selten, sind vorgefallen und in einem derselben fiel im Jahre 1829 Carl Wolf, ein talentreicher und charakterfester junger Mann, der halb verschmachtet und zum Tode verwundet in der Nähe der Windmühle gefunden wurde und, um die Uebrigen der Untersuchung und Strafe zu entheben, bis zum letzten Hauche seines Lebens behauptete, wie sehr man ihn auch ermahnte, mit keiner Lüge aus dieser Welt zu scheiden, er habe sich selbst erschossen. Ein anderes in der Nähe von Puckenhof vorgefallenes Pistolenduell zwischen einem Fremden und einem Erlanger Studenten gab seines Ausgangs wegen viel Stoff zur Unterhaltung. Der Fremde bekam nämlich einen anfangs gefährlich scheinenden Schuß und wurde zu dem Pfarrer nach Uttenreuth gebracht, dessen Sohn damals auf der Universität Erlangen studirte. Der Pfarrer durfte als Beamter den Verwundeten nicht verheimlichen und machte sofort die Anzeige in Erlangen, worauf jener in das Universitätsspital gebracht wurde. Dort fanden die Aerzte, daß die Kugel, ohne einen edlen Theil verletzt zu haben, am Schulterblatte zwischen Haut und Fleisch festsaß und schnitten dieselbe heraus. Nach

der Operation sollte die gerichtliche Untersuchung vor sich gehen, allein, als man dieselbe beginnen wollte, war der Fremde auf und davon. Die betheiligten Studenten hatten dem Krankenwärter einen Schlaftrunk gereicht und den Patienten während der Nacht aus dem Spital und darauf in's Weite geholfen, von wo ihn alle Recherchen nicht mehr zurückbrachten.

Die üblichen Waffen zum Duell waren, wie bereits erwähnt, durch eine lange Reihe von Jahren Stoßschläger mit dreikantigen Klingen und großen Stichblättern. Durch eben diese Stichblätter, durch weite Mensuren und hauptsächlich durch gute Sekundanten, die einen schlimmen Stoß zur rechten Zeit auszuheben wußten, wurde die Gefahr in den Hintergrund gedrängt, aber später mit der Einführung der gesteigerten Forderungen, der engeren Mensur und der Parisiens, mit denen man sich öfter auf einen Gang (bei abgetretenen Sekundanten) schlug, wurden die Duelle lebensgefährlich, wie denn in unserem Jahrhundert eine Menge Lungen- und Leberverwundungen und auch Todesfälle durch Duelle vorgekommen sind, die eine frühere Zeit nicht aufzuweisen hat. In dem kurzen Zeitraum von ohngefähr sechzehn Jahren wurden vier Jünglinge im Duelle erstochen, deren Anlagen zu den schönsten Hoffnungen berechtigten. Der erste fiel in der Nähe von Schallershof am 26. Merz 1827 durch die Hand eines Rheinländers (Lippert). Er hieß Franz Wilhelm Nittinger und war chargirtes Mitglied der Onoldia. Der zweite wurde auf einem Privatzimmer im

Gasthaus zum schwarzen Ritter erstochen am 10. Juli 1830. Sein Familienname ist Zehler; er hielt sich zur Frankonia und schlug sich mit einem Onolden, Namens Sammet, der bald darauf gestorben ist, nachdem er lange in der Frohnveste gesessen hatte. Der dritte, Rubner aus Wunsiedel, Mitglied der Baruthia, wurde in der Nähe von Rathsberg mit mehreren Wunden bedeckt todt gefunden und, obgleich nicht Bestimmtheit ermittelt werden konnte, daß er im Duell gefallen ist, so ist diese Annahme, doch so viel als gewiß. Der Tag, an welchem es geschah, war der Pfingstmontag des Jahres 1841. 1.6.1841 Der vierte, Karl Maurer, zu den Bubenreuthern sich haltend, wurde auf einem Privatzimmer bei Kutscher Horndasch am 21. Nov. 1842 erstochen, ohne, daß bis jetzt der Thäter hat entdeckt werden können. Der letzte Fall war Ursache der Abschaffung der Stoßwaffen unter den Corps und hat auch mehrere Schriften hervorgerufen, z. B. das Duell unter Studirenden; ein freies Wort von Dr. August Ebrard, Privatdocent der Theologie zu Erlangen. Verlag von Theodor Bläsing. An die Studirenden der Universität Erlangen am Begräbnißtage des im Duell gebliebenen Studirenden der Rechte Karl Friedrich Maurer den 23. November 1842 von Emil August von Schaden, Doktor und Privatdocent der Philosophie. Erlangen bei Ferdinand Enke. Grabrede bei der Beerdigung des im Duell gebliebenen Herrn Karl Friedrich Maurer, stud. jur. von Professor Dr. G. Thomasius, Universitätsprediger, Erlangen, Verlag von Theodor Bläsing. Der Zweikampf. Ein sittengeschicht-

licher Beitrag von Dr. Friedrich Mayer. Erlangen in der Palm'schen Verlagshandlung 1843.

Auch Selbstmörder und Verunglückte zählt die Universität seit ihrem Bestande mehrere unter den Studenten, darunter einen, der sich erhängte, ohne daß man irgend eine Ursache unter den Studenten anzugeben wußte, er hieß Kapp und stand auf sehr freundschaftlichem Fuße mit dem Professor Harl, der selbst ein so tragisches Ende in Nürnberg genommen hat. Erschossen haben sich unter andern Graf Bothmer, Wilhelm von Oettinger, Albrecht, Bouterweck; (letzterer im Bremer Rathskeller). Ein schauderhaftes Beispiel von Selbstentleibung gab ein junger Mensch Namens Vogel, er versetzte sich mehrere Stiche in die Lunge, durchschnitt sich den Hauptmuskel des linken Oberarms und, als er auch dadurch nicht sterben konnte, stürzte er sich zum Fenster auf das Pflaster des Hofraums hinab und verschied unter gräßlichen Schmerzen, sein letztes Lebenszeichen noch dazu verwendend, die Frage, ob er sich selbst so schrecklich zugerichtet, zu bejahen. Als Grund dieses Selbstmordes wurde von mehreren Stimmen religiöse Ueberspannung angegeben, wie denn in neuerer Zeit der fälschlich sogenannte Mystizismus mehrere Verirrungen vom Vernunftpfade erzeugt hat. Eine auffallende Verunglückung eines Studenten, Namens Wachter, fand in Nürnberg im Gasthaus zum Berliner Hof statt. Er stürzte nämlich aus dem Fenster der zweiten Etage in der Nacht auf die Straße herab und starb an den Folgen dieses Falles unter unsäglichen Qualen.

Zum Schlusse dieses Schriftchens seyen die Wirthschaften Erlangens angeführt, in welchen die Studenten ihre frohen Stunden hingebracht haben. Als Commershäuser sind anzuführen: die drei Rosen im Polen (für die Westphalen,) der schwarze Bär (für die Berliner,) der Helm (für die Helmianer,) der bayerische Hof, der Strauß (für die Onolden,) der Hahn, jetzt Glöcklein, das Friedrich'sche Kaffeehaus, das Neustädter Schießhaus, die gold'ne Krone, (für die Bayreuther,) der Kronprinz von Bayern (für die Bavaren,) das Eichhorn (für die Rhenanen,) das gold'ne Herz (für die Franken,) der schwarze Ritter (für die Conkordianer,) der Prater (für die Constantisten,) das gold'ne Kreuz (für die Teutonen), die Friedrichei (für die Arminen), der weiße Ochse (für die Germanen,) die Sonne (für die Allgemeinheit.) Ausser diesen waren und sind zum Theil noch von Studenten besucht: Die Thalerei von den Germanen, die Oppelei von der alten Burschenschaft und von späteren Burschenschaftern, die beiden Stahlei, die Erichei, die Beckei, die Harfe, das Kitzmann'sche Brauhaus, das Eben'sche Brauhaus, das schwarze Rößlein, der Apfel, die drei schwarzen Husaren, das Hufeisen, der wilde Mann, der rothe Ochse, (jetzt Fuchs,) das Hertlein'sche Brauhaus, das weise Herz, der geharnischte Engel, die Wolffchlucht, das Lamm, die alte Post, das Altstädter Schießhaus, der Reichsadler, die Windmühle, der Welsische Garten, der gold'ne Tisch, das Schmidt'sche Brauhaus, das Wernlein'sche Brauhaus, das Schiff, die blaue Glocke, der weiße Schwan, die Schleihe,

die Stadt Braunschweig. Die »Schnapsologie« war ehedem häufiger, als jetzt besucht; man bekam dort sehr gute Liqueure und Bäckereien. Als Weinhäuser galten und gelten alle soliden Gasthäuser und die gold'ne Kugel; trefflichen Aepfelwein trank man im schwarzen Raben, jetzt in der Erich'schen Wirthschaft dem katholischen Bethause gegenüber. Als Mittagtische haben sich geltend gemacht: die Gasthäuser zum gold'nen Wallfisch, zur blauen Glocke, zum weißen Schwan, zu den drei schwarzen Husaren, zum Apfel, zum Strauß, zum weißen Herz, zum gold'nen Herz, zum bayerischen Hof, zum Kronprinz von Bayern, zur gold'nen Krone, zur Sonne, im Kaffeehause. Der Preis für das Mittagessen ist 18 kr., 15 kr. und 12 kr. und schon der Verfasser der Briefe über Erlangen rühmt die Güte und Wohlfeilheit des Essens in früherer Zeit, wo derselbe für einen Dukaten monatlich zu Mittag speiste. Mit einem Wechsel von 60 Karolin konnte ein Student damals ein Jahr lang nach dem Dafürhalten des Verfassers sehr gut auskommen. Diese Summen haben indeß heut zu Tage die wenigsten Studenten aufzuwenden und man kann behaupten, daß mit 400 fl. schon recht bequem durchzukommen ist, und daß es sogar welche giebt, die weit weniger zu verzehren haben.

Karl Bögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hase, Karl August <<von>>,

Züge und Zustände aus dem Erlanger Studentenleben mit historischen Notizen über die Friedrich-Alexanders-Universität und dem Programm zu den Feierlichkeiten bei ihrem hundertjährigen Jubiläum

Nürnberg 1843

Bavar. 3032 o
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10381359-2